

Basics Network

Leitlinien der selbstorganisierten Projekte in den Szenen der elektronischen und Dance Musik

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Resolution zur Drogenpolitik der Selbsthilfevereinigungen aus der europäischen Technokultur	2
Leitlinien für selbstorganisierte Projekte in den Szenen der elektronischen und Dance Musik	3
Safer Dancing und Peer-Projekte	12
Leitlinien zur Organisation und Gestaltung einer idealen Chill Out Zone	19
Leitlinien der Drogenüberprüfung (Drug-Checking)	28
Leitfaden für das Training von Peer-Projekten in der elektronischen und Tanzmusikszene	34
Basics Network – Adressen	39

Resolution zur Drogenpolitik der Selbsthilfevereinigungen aus der europäischen Technokultur

In den vergangenen zwanzig Jahren hat die Sucht- und Drogenpolitik ihr Scheitern bewiesen: Sie konnte weder den Handel noch den Gebrauch verringern, sondern hat im Gegenteil die Verletzbarkeit der Menschen noch erhöht. Das Auftauchen einer Krankheit wie Aids und das erneute Ansteigen der Hepatitiszahlen hat die Ineffizienz dieser Politik nur noch deutlicher gezeigt. Angesichts dieser, auf der Binomie Unterdrückung/Behandlung basierenden Politik, entstand ein pragmatischer Ansatz, der den Gebraucher in seiner Praxis anerkennt und die damit verbundenen Risiken zu mindern versucht, und der eine Reihe von Möglichkeiten bietet, angefangen bei der Verhinderung des Gebrauchs bis hin zur Minderung der Gesundheitsrisiken.

Wir stellen fest, daß die Behörden angesichts einer neuen Kultur und neuer Drogengebrauchsformen erneut mit Verbot und Verteufelung reagieren und somit ein erneutes Scheitern der gesundheitsfördernden Drogenpolitik riskieren.

Die Technokultur als erste sich in ganz Europa simultan entwickelnden Musik- und Jugendkultur hat in allen Regionen Europas ähnliche Ausdrucksformen gefunden, zu denen häufig auch ein szenetypischer Drogengebrauch gehört. Jetzt, da sich ein gemeinsames Europa bildet, – sowohl politisch und wirtschaftlich, als auch durch diese neue Kultur – stellen wir fest: auch die Technokultur kennt keine Grenzen. Allerdings nehmen die einzelnen europäischen Länder bezüglich der Drogengesetzgebung und vor allem deren Umsetzung unterschiedliche Positionen ein. Diese verschiedenen Vorgehensweisen machen die bestehenden – zum Teil konträren – Ansätze unglaublich.

Wir, die europäischen Selbsthilfevereinigungen aus der Technokultur, bekräftigen, daß jede Politik der Risikominderung bei dem Gebrauch von Partydrogen, die erfolgreich sein soll, nur mit der aktiven Beteiligung der Mitarbeiter der verschiedenen Einrichtungen, der in die Technoszene eingebundenen Menschen und vor allem der Drogengebraucher selbst und in Verbindung mit einer Harmonisierung auf europäischer Ebene stattfinden kann.

Deshalb gründen wir ein europäisches Netzwerk von Techno-Selbsthilfevereinigungen, um mit den politischen Kräften eine echte Politik der öffentlichen Gesundheitsförderung und Risikominderung im Zusammenhang mit dem neuen Drogengebrauch zu erarbeiten.

Wir setzen uns als erste Ziele, die betreffenden europäischen Vereinigungen in diesem Netzwerk zu bündeln, die verschiedenen Präventionsansätze zu sammeln, auszuwerten und publik zu machen. Darüber hinaus werden wir die Auswirkungen der jeweiligen nationalen Drogenpolitik auf die Situation der Gebraucher evaluieren. Gleichzeitig wird uns die Gegenüberstellung unserer Praktiken ermöglichen, unsere eigene Kompetenz zu erhöhen.

Frankfurt am Main, 7. Februar 1997

Hans Cousto, Eve & Rave Schweiz

Tibor Harrach, Eve & Rave e.V. Berlin

Frank Günther, Safe Party Peopole, Frankfurt am Main

Martin Fink, Safe Party Peopole, Frankfurt am Main

Sadna Imhof, Safe Party Peopole, Frankfurt am Main

Oliver Müller, Safe Party Peopole, Frankfurt am Main

Thierry Charlois, Techno Plus, Paris

Jean Christophe Dietschy, Techno Plus, Paris

Jean-Marc Priez, Techno Plus, Paris

Leitlinien für selbstorganisierte Projekte in den Szenen der elektronischen und Dance Musik

**Erarbeitet vom Basics Network
Koordination: Energy Control (A.B.D.), Barcelona**

Index

Einleitung

1. Die Satzung von Basics

- 1.1 Wer ist Basics? 5
- 1.2 Unsere gemeinsamen Ziele 5
- 1.3 Unser ethischer Rahmen 5

2. Das Netzwerk von Basics

3. Identität und Rahmen

- 3.1 Was ist ein Peer-Projekt? 6
- 3.2 Konzepte zur Schadens- und Risikominimierung 7
- 3.3 Projekte spiegeln ihre Szene wider 7
- 3.4 Vor- und Nachteile der Gründung eines Vereins o.ä. 7
- 3.5 Freiwillige und bezahlte MitarbeiterInnen 8

4. Die Arbeit innerhalb des Netzwerks

- 4.1 Der Basics Fragebogen 8
- 4.2 Drogeninformation 9
- 4.3 Chill Out 9
- 4.4 Safer Dancing 9
- 4.5 Ausbildung 10
- 4.6 Austausch von Freiwilligen 10
- 4.7 Drug-Checking 10
- 4.8 Forschung 10
- 4.9 Basics Mailing-Listen 10

5. Empfehlungen von Basics Network für die europäische Politik 10

6. Warum ein Teil des Basics Networks werden? 11

7. In das Netzwerk hineinwachsen 11

Einleitung

Ihr geht gern feiern und gehört zu einer Gruppe von Leuten, die oft Parties besuchen (oder auch selbst Parties veranstalten). Ihr engagiert euch in folgenden Bereichen:

- Aufklärung über den bewußten Umgang mit Drogen und *Safer Dancing* in eurer Partyszene,
- jungen Menschen den eigenen Umgang mit Rausch und den damit verbundenen Risiken bewußt zu machen (Drogenkonsum und Sexualität),
- jungen Menschen in ihrer Entscheidungsfindung behilflich zu sein und sie zu unterstützen, selbstbestimmt eigene Wege gehen zu können.

Dieses Dokument wurde vom Basics Network geschrieben, um euch in eurer Arbeit zu unterstützen.

Seit 10 Jahren sind in vielen europäischen Städten Peer-Projekte in unterschiedlichen Partyszenen entstanden, um das Bewußtsein im Umgang mit Drogen zu verändern und die kulturelle Entwicklung der verschiedenen Communities und Szenen elektronischer Dance Musik zu fördern.

Unsere Projekte lassen sich durch künstlerischen Ausdruck, kulturelles Engagement und Schadens- und Risikominimierung charakterisieren.

Um unsere Ziele zu erreichen, bedienen wir uns folgender Mittel:

- objektive Informationen für DrogenkonsumentInnen erstellen und veröffentlichen,
- Chill Out Areas auf Parties gestalten,
- Durchführung von Drug-Checking (Analyse von psychoaktiven Substanzen auf ihre Inhaltsstoffe),
- Vor-Ort-Angebot von Hilfen im akuten Krisenfall,
- Einsatz multimedialer Kommunikationstechniken,
- Durchführung von Workshops (z.B. für DJs, Deko, usw.).

Unsere Stärken sind vor allem umfassende Kenntnisse der Communities der elektronischen Musik und der Dance Music sowie große Anerkennung seitens der Mitglieder dieser Szenen.

Das Basics Network wurde 1998 gegründet, um Wissen und Informationen auszutauschen und sich an europäischer Politik zu beteiligen. Es besteht gegenwärtig aus mehr als 20 Gruppen aus sechs Ländern. Mit der finanziellen Unterstützung der Europäischen Kommission, der Französischen Interministeriellen Drogenkommission (MILDT) und dem Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW) entwickelten wir im Laufe des Jahres 2002 ein strategisches Projekt mit dem Ziel

- unsere Aktionen durch den Erfahrungsaustausch aller Beteiligten bezüglich illegalisierter Substanzen und Praktiken zu optimieren,
- bei den OrganisatorInnen von Veranstaltungen mit elektronischer Dance Music für Safer Dancing zu werben,
- die Entstehung neuer Peer-Projekte innerhalb Europas zu fördern,
- zur Entstehung und Entwicklung wissenschaftlicher Forschungsarbeit, die sich an die Bedürfnisse der KonsumentInnen richtet, beizutragen.

Um dies zu erreichen, haben wir mehrere Leitlinien entwickelt, alle Faltblätter unserer Mitglieder mit Informationen zur Schadens- bzw. Risikobegrenzung in mehrere Sprachen übersetzt und im Sommer 2002 mit vielen Gruppen einen „Europäischen Chill Out“ organisiert.

1. Die Satzung von Basics

Seit dem Ende der 80er Jahre wurde in allen europäischen Ländern die Tanz- und Partykultur (Techno, House, Trance, Drum'n'Bass, Garage usw.) ein wichtiger Teil des Lebens vieler junger Leute.

1.1 Wer ist Basics?

Die Mitglieder von Basics Network sind Peer-Projekte, die aus verschiedenen Partykulturen hervorgegangen sind, welche Strategien zur Schadensminimierung, Risikokompetenz und Stärkung der Persönlichkeit im Umgang mit Partykultur, Sexualität und Drogenkonsum entwickelt haben. Diese Projekte zeichnen sich durch verschiedene juristische und strukturelle Konzepte aus. Einige von ihnen sind unabhängige Basisgruppen, andere sind ein Teil von größeren Organisationen. Jedoch gehen ihre Aktivitäten hauptsächlich von Peers aus der Partyszene aus, die ihre Aktionen als Basisarbeit in der Szene und als Selbstorganisation definieren.

1.2 Unsere gemeinsamen Ziele

Alle Mitglieder von Basics haben in ihrer praktischen Arbeit in ihren Szenen die gemeinsamen Ziele

- die Wahlmöglichkeit des Einzelnen und das Drogenbewußtsein zu fördern,
- jungen Menschen einen selbstbestimmten Umgang mit persönlichem Vergnügen und den damit verbundenen Risiken auf der Basis sachlicher Informationen so zu ermöglichen, daß dies in ihr Lebenskonzept paßt,
- junge Menschen zu ermutigen, eigene Entscheidungen zu treffen und ihnen die notwendige Unterstützung zu geben, eigenverantwortlich zu handeln,
- die Gesundheit zu fördern, indem die DrogenkonsumentInnen und PartygängerInnen bestärkt werden, sich an der Drogenpolitik zu beteiligen,
- wissenschaftliche Untersuchungen zu den uns betreffenden Fragen zu fördern oder selbst zu forschen und zur Verbreitung von wissenschaftlichen Daten beizutragen,
- an der kulturellen Entwicklung unserer Szenen zu partizipieren.

1.3 Unser ethischer Rahmen

Alle Mitglieder von Basics teilen in ihrer Arbeit innerhalb der Szenen der elektronischen und Dance Music unseren gemeinsamen „ethischen Kodex“, der besagt:

- Unsere gesamten Aktivitäten orientieren sich an den Bedürfnissen und Erfahrungen der PartygängerInnen und DrogenkonsumentInnen.
- Unterschiede im Lebensstil, insbesondere in Bezug auf Sexualität und Drogenkonsum, werden ausdrücklich anerkannt.
- Wir respektieren die Persönlichkeitsrechte aller, die unsere Services nutzen und behandeln deren Anliegen auf Wunsch vertraulich.
- Wir fördern das Prinzip der Transparenz, indem wir objektive Informationen über Sexualität und Drogenkonsum der Öffentlichkeit zugänglich machen.

2. Das Netzwerk von Basics

Das Basics Netzwerk besteht aus einer wachsenden Anzahl von Projekten aus den folgenden Ländern:¹

Frankreich	Techno Plus (Paris, Nantes, Toulouse) aktive Mitglieder Le Tipi (Marseille, La Ciotat) aktives Mitglied Agoratek (Montpellier) Mitglied Keep Smiling (Lyon) Mitglied Ave ' One (Metz) Mitglied
Deutschland	Eve & Rave (Köln und Berlin) aktive Mitglieder Eclipse (Berlin) aktives Mitglied Drug Scouts (Leipzig) aktives Mitglied Alice (Frankfurt a.M.) Mitglied Party Project (Bremen) Newcomer
Vereinigtes Königreich	Crew 2000 (Edinburgh) aktives Mitglied Chillout Collective (London) Newcomer Dance Drug Alliance (nicht örtlich begrenzt) FreundInnen
Italien	Drop‘ In (Bologna, Padua) aktives Mitglied
Spanien	Energy Control (Katalonien, Madrid, Valencia, Balearen) akt. Mitglieder
Schweiz	Prevtech (Fribourg) FreundInnen Eve & Rave (Solothurn) Mitglied
Kroatien	Spica (Zagreb) Newcomer
Belgien	Modus Vivendi (Brüssel) FreundInnen
Holland	Unity (Amsterdam) FreundInnen
Slowenien	Drug Art (Ljubljana) FreundInnen
Österreich	Check it (Wien) FreundInnen
Tschechische Republik	Sklenik (Brno) Newcomer

3. Identität und Rahmen

3.1 Was ist ein Peer-Projekt?

Ein Peer-Projekt ist ein gemeinschaftsbasiertes Projekt, in dem ihr Gleichgesinnte findet, also eine Gruppe von Personen, die aus einer bestimmten Szene stammen, wie beispielsweise PartygängerInnen, DrogenkonsumentInnen, Menschen mit HIV, Sex Worker (Prostituierte) usw. Einige Peer-Projekte tragen sich selbst, während andere in professionelle Organisationen integriert sind. Natürlich bedeuten diese Unterschiede nicht unbedingt Gegensätze. Zum Beispiel:²

- In Frankreich arbeiten Peer-Projekte aus der Community der elektronischen Musik und Dance Music eng zusammen mit *Médecins du Monde*. Sie tauschen Informationen aus und arbeiten bei Veranstaltungen zusammen, jedoch bewahrt jede Gruppe ihre eigene Identität.
- In Deutschland, Spanien und Italien setzen sich einige Peer-Projekte aus Personen verschiedener Bereiche zusammen wie SozialarbeiterInnen, MitarbeiterInnen aus dem Gesundheitswesen, PartygängerInnen und DrogenkonsumentInnen. Einige dieser Projekte sind unabhängig, während andere Teil einer größeren Organisation sind.

¹ Post- und E-Mail-Adressen siehe Seite 39 f.

² Siehe auch: Leitfaden für das Training von Peer-Projekten, Seite 34 ff.

Es gibt also zwei Möglichkeiten: Ihr könnt entweder eine eigenständige Peer-Gruppe ins Leben rufen oder euch einer bereits bestehenden Organisation, die schadens- sowie risikominimierende Ziele verfolgt, anschließen, um mit ihr als ein selbstorganisiertes Projekt zusammen zu arbeiten.

3.2 Konzepte zur Schadens- und Risikominimierung

Die Schadens- und Risikominimierung ist ein Thema, seit Menschen sich zusammenschlossen, um (meist in Gruppen organisiert) gegen die Verbreitung des HIV-Virus zu kämpfen. Dieses Konzept folgt dem pragmatischen Ansatz, die Gesundheit zu fördern und dabei unterschiedliche Lebensstile zu akzeptieren, insbesondere was Sexualität und Drogenkonsum anbelangt. Es ermutigt junge Menschen, sich als verantwortliche Personen zu betrachten und mit bestimmten Praktiken verbundene Risiken eigenverantwortlich zu reduzieren. Die Art und Weise, wie die Person mit ihrer eigenen Gesundheit umgeht, wird dabei nicht bewertet. Das Ziel der Risikominimierung ist es, jungen Menschen einen schadensbegrenzenden Umgang mit ihrem persönlichen Lebensstil und den damit verbundenen Risiken auf der Basis sachlicher Informationen zu ermöglichen. Und das so, daß diese in ihr Lebenskonzept passen. Mit der individuell notwendigen Unterstützung lernen sie ihren eigenen Weg selbstbestimmt zu gehen.

Dieses Konzept wurde (und wird) in der praktischen Arbeit entwickelt. Selbstorganisierte wie auch professionelle Projekte verfolgen beispielsweise die Ziele der Schadens- sowie Risikominimierung, wenn etwa eine freiwillige Mitarbeiterin oder ein Sozialarbeiter an DrogenkonsumentInnen saubere Nadeln und andere Utensilien sowie Infoflyer mit entsprechenden Tips verteilt. Auch wenn ein Peer den Gästen einer Party Kondome oder Ohrstöpsel anbietet, oder wenn sein Projekt „Drug-Checking“ durchführt und Informationen über illegalisierte Substanzen weitergibt, werden Strategien zur Minimierung von Schäden und Risiken verfolgt.

3.3 Projekte spiegeln ihre Szene wider

Wir haben an uns selbst beobachtet, daß unsere Projekte ganz unterschiedlich sind, was z.B. von der Szene abhängt, aus der sie hervorgegangen und in der sie verwurzelt sind. Eine Gruppe kann, wenn sie aus der freien (illegalen) Partyszene hervorgegangen ist (wie etwa in Frankreich), aus der Hausbesetzerszene oder einem social center heraus entstand (wie in Italien), eher politisch denken und handeln. Peer-Kollektive, die beispielsweise aus der Trance-Szene (wie in Deutschland) gewachsen sind, haben einen anderen Ansatz als eine Gruppe (wie in Schottland oder Spanien), die sich aus der Clubszene entwickelte. Außerdem kann eine Gruppe mehr an einem gesundheitsorientierten Ansatz gelegen sein, während andere mehr in der kulturellen Entwicklung ihrer Szene engagiert sind. Auf alle Fälle trägt die Vielfalt dieser Identitäten zur Vielfalt unseres Netzwerkes bei.

3.4 Vor- und Nachteile der Gründung eines Vereins o.ä.

Einige Peer-Gruppen sind finanziell unabhängig, während andere das nicht sind. Es ist für ein Peer-Projekt eine politische Entscheidung, ob es einen Verein gründet (eine „juristische Person“ bildet) und dann möglicherweise eine Finanzierung für das Projekt beantragt. Natürlich hängt diese Entscheidung vom geographischen Kontext (Stadt, Region, Land) ab und davon, ob Gesundheitskonzepte und Strategien zur Minimierung von Schäden und Risiken unterstützt werden.

Der wichtigste Vorteil, eine juristische Person zu bilden und um finanzielle Unterstützung zu bitten, ist die größere materielle Unterstützung für das Projekt. Es fördert auch Anerkennung und Glaubwürdigkeit der Konzepte der Schadens- und Risikominimierung und der Konzepte der Gesundheitsförderung innerhalb der Gesellschaft. Perspektivisch kann die Drogenpolitik damit beeinflusst werden, indem Institutionen vor Ort Begriffe wie Risikokompetenz, Reduktion von Gesundheitsschäden und Empowerment mit konkreten Projekten assoziieren können.

Jedoch hat dies auch Nachteile, da der Prozeß oft kompliziert und zeitraubend ist und man viele bürokratische Hürden nehmen muß. Man sollte auch in Betracht ziehen, daß Änderungen, die sich bei der Gründung von Institutionen ergeben, Auswirkungen auf das Projekt haben können. Z.B. brachte der Regierungswechsel 2002 in Frankreich die Organisation Techno Plus in große finanzielle Schwierigkeiten, was zur Schließung ihrer Räume und anschließender Entlassung bezahlter MitarbeiterInnen führte. Man sollte auch bedenken, daß die Bedingungen, die geldgebende Institutionen an die Gewährung einer Subvention knüpfen, den Zielen von Projekten insgesamt widersprechen können. Außerdem kann es sein, daß Geld nur für einen Aktionsbereich zur Verfügung gestellt und das Projekt eventuell unter dem Einfluß einer Institution dazu verpflichtet wird, sich nach deren Maßgaben auszurichten. Somit ist es ein Abwägen zwischen politischer Unabhängigkeit und materieller Flexibilität.

3.5 Freiwillige und bezahlte MitarbeiterInnen

In allen Mitgliedsgruppen von Basics sind Freiwillige engagiert, mehrere haben außerdem bezahlte MitarbeiterInnen. Freiwillig in einem Projekt mitzuarbeiten heißt, dafür nicht bezahlt zu werden und aktiv an der Entwicklung des Projekts teilzunehmen. Meist kommen Freiwillige aus der lokalen Szene selbst.

Um ein Freiwilliger zu werden, durchläuft man in der Regel einen Integrationsprozeß und nimmt an verschiedenen Ausbildungen teil. Einige finanziell unterstützte Organisationen haben bezahlte MitarbeiterInnen, welche hauptsächlich in der Koordinierung von Aktivitäten vor Ort (wie der Vorbereitung von Chill Outs), tätig sind oder sich auf administrative Angelegenheiten konzentrieren. Die Integration bezahlter MitarbeiterInnen in eine Organisation kann ein empfindlicher Prozeß sein, da die Arbeitsteilung zwischen unbezahlten Freiwilligen und bezahlten MitarbeiterInnen oft schwer ist. Wenn diese Angelegenheiten nicht richtig geklärt und gelöst werden, kann es dazu führen, daß die Beteiligten ihre Motivation verlieren.

4. Die Arbeit innerhalb des Netzwerks

Hier einige Hilfsmittel, die wir gemeinsam entwickelt haben, um neu entstehenden Gruppen zu helfen:

4.1 Der Fragebogen von Basics

Jede Gruppe des Basics Netzwerks sollte einen Fragebogen ausfüllen, in dem beschrieben wird:

- **Die „Identity Card“ der Gruppe:** wer koordiniert die Gruppe, ihr Rechtsstand, die Ziele der Gruppe, die Anzahl von Freiwilligen und bezahlten MitarbeiterInnen
- **Kontext und Ansatz der Gruppe:** die Szene, in der sie arbeitet, gegenwärtige Trends in der Entwicklung des Drogenkonsums und der Drogenpolitik
- **Beschreibung der Gruppe:** ihre Geschichte, durchgeführte Aktivitäten, die Mitglieder des Teams, Resultate von Drug-Checking, Finanzquellen und Partnerschaften mit anderen Projekten
- **Das Projekt und seine Grundlagen:** verfügbare Drogen-Informationsmaterialien und ähnliche Unterlagen und für alle besonders nützliche Erfahrungen

Jedes Jahr wird der Fragebogen aktualisiert. Zum eigenen Gebrauch kann Einsicht in die Gesamtauswertung aller Fragebögen genommen werden.

4.2 Drogeninformation

Alle von unseren Projekten hergestellten Info-Faltblätter über psychoaktive Substanzen, Konsumformen oder spezielle Informationen über Drogenmischungen usw., sind ins Englische, Französische, Deutsche, Italienische und Spanische übersetzt worden. Diese Datenbank kann bei der Erstellung eigener Materialien helfen. Natürlich könnt ihr nach Absprache gerne auch die vorhandenen Faltblätter verwenden.³

4.3 Chill Out

Der Chill Out ist die wichtigste Methode, mit der wir das Ziel der Schadens- und Risikominimierung bei Events und Parties mit elektronischer und Dance Music einsetzen. Das Ziel des Chill Outs ist die Risikominimierung im Zusammenhang mit Drogenkonsum, Drogen und Autofahren, sexuell übertragbaren Krankheiten und anderen damit zusammenhängenden Gesundheits- und Sicherheitsrisiken, die bei Raves, Festivals, in Klubs und bei Teknivals auftreten. Einen Chill Out zu organisieren, hilft auch, eine Verbindung zwischen Schadens- und Risikoreduktion und der Community und Szenen elektronischer Musik herzustellen. Aus unseren gemeinsamen Erfahrungen haben wir Leitlinien erarbeitet, wie man einen „guten“ Chill Out organisieren kann. Einen Chill Out zu gestalten, ermöglicht es euch, ein Anlaufpunkt auf einer Veranstaltung zu sein und an den Bedürfnissen der User orientierte Dienstleistungen anzubieten, so daß ihr in die Lage versetzt werdet,

- glaubwürdige aktuelle Drogeninformation zu verteilen,
- Kondome, Wasser, Früchte, Strohhalm (zum Sniefen) und sauberes Injektionsmaterial zu verteilen,
- vor Ort Schnelltests von Substanzen durchführen zu können (falls rechtlich möglich),
- im Krisenfall Hilfen anzubieten und im Chill Out eine entspannende Umgebung für Partygäste, die Informationen, Ruhe oder Gesprächen bedürfen, zur Verfügung zu stellen,
- medizinische (Not-)Hilfe zu organisieren und den Kontakt mit anderen DienstleisterInnen (z.B. Sanitätsdienst) zu pflegen.⁴

4.4 Safer Dancing

Wir fördern Safer Dancing und insbesondere die aktive Beteiligung von PartygängerInnen an der Organisation eigener oder in Kooperation mit den Club-BetreiberInnen durchgeführter Safer Dancing Veranstaltungen. Wir haben zu diesem Thema auch Leitlinien (Guidelines) verfaßt, die ihr für eure eigene Arbeit verwenden könnt.⁵

³ Die Datenbank ist im Aufbau, noch sind nicht alle Texte in allen Sprachen erhältlich, doch findet man in jeder Sprache informative Informationen zu Partydrogen.

<http://www.basics-network.org/index7.html>

Einige gute Broschüren sind bereits in mehreren Sprachen in gedruckter Fassung erhältlich, so zum Beispiel: DRUGS – die Partydrogeninfo! Dieser Text umfaßt die vollständige Fassung der Broschüre „DRUGS – die Partydrogeninfo!“ in der Fassung der 4. völlig neu bearbeiteten und erweiterten Auflage vom Sommer 2001 der bereits 1994 erschienenen „Partydrogen-Broschüre“ von Eve & Rave Berlin mit den Ergänzungen des „Updates“ vom Sommer 2003. Die gedruckte Fassung ist bei Eve & Rave Schweiz erhältlich und im Internet auf den Webseiten von Eve & Rave Schweiz und Eve & Rave Berlin abrufbar.

<http://www.eve-rave.net/abfahrer/download/eve-rave/bericht108.pdf>

Die Texte in französischer Sprache sind in der gedruckten Fassung bei Prévtech in Lausanne erhältlich und im Internet auf der Website von Prévtech abrufbar.

<http://www.prevtech.ch/info>

Die Texte in italienischer Sprache sind der gedruckten Fassung bei Radix in Lugano erhältlich.

<http://www.radixsvizzeraitaliana.ch>

⁴ Siehe auch: Leitlinien zur Organisation und Gestaltung einer idealen Chill Out Zone, Seite 19 ff.

⁵ Siehe auch: Safer Dancing und Peer-Projekte, Seite 12 ff.

4.5 Ausbildung

Wir haben unsere Erfahrungen mit der Ausbildung von Freiwilligen in einem eigenen Dokument zusammengestellt. Diese Leitlinien erklären die verschiedenen Ebenen und Arten von Ausbildungsmaßnahmen und deren methodische Ansätze.⁶

4.6 Austausch von Freiwilligen

Ein wirklich interessantes Thema, das uns sehr wichtig ist, ist der Austausch von sogenannten Volunteers (Freiwilligen) zwischen unseren Gruppen. Dadurch können die Freiwilligen die Art und Weise, wie vorhandene Gruppen innerhalb ihrer lokalen Szene arbeiten, vergleichen und gegenüberstellen. Diese Aktivitäten sind jedoch durch die vorhandenen finanziellen Mittel beschränkt.

4.7 Drug-Checking

Wir haben ein gemeinsames Dokument verfaßt, das die wichtigsten Ziele und die gängigsten Methoden eines Drug-Checking-Programms, der chemischen Analyse psychoaktiver Substanzen und den Einsatz sogenannter Schnelltests umreißt.⁷

4.8 Basics Research Group (B.R.G.)

Wir sind wissenschaftlich tätig und fördern im besonderen die Forschung, die die Entwicklung und Verbesserung unserer Arbeit auf die Bedürfnisse der DrogenkonsumentInnen betrifft.

4.9 Die Mailing-Listen

Das Basics Netzwerk betreibt drei verschiedene Mailing-Listen bzw. E-Groups. Diese umfassen

- eine allgemeine Liste, die alle Themen einschließt und Mitgliedern und FreundInnen offen steht,
- eine geschlossene Liste zur Koordination innerhalb der Mitgliedergruppen,
- die *Basics communication list*, welche ein Frühwarnsystem zur Warnung vor gefährlichen oder gepanschten Substanzen umfaßt.

Um an einer dieser Listen teilzunehmen, bitte mit basics@basics-network.org in Kontakt treten.

5 Empfehlungen von Basics Network für die europäische Politik

Die Mitglieder von Basics Network stimmen darin überein, daß es zur Verbesserung der Gesundheit innerhalb der Szenen der elektronischen Musik und Dance Music wichtig ist, daß

- wir die Schadens- und Risikominimierungsstrategien innerhalb Europas fördern,
- wir Programme für Drug-Checking vor Ort und/oder in Laboratorien fördern und daß insbesondere eine Gesamtanalyse (Monitoring) in Zusammenarbeit mit den Peer-Groups durchgeführt wird,
- wir eine regelmäßige Auswertung der aktuellen Drogenpolitik und die Durchsetzung der von uns befürworteten Änderungen derselben fördern,
- wir die Rolle, die Communities der elektronischen Musik- und Tanzszenen in der politischen Entwicklung spielen, fördern,
- wir die Bildung neuer Gruppen fördern und aktiv unterstützen.

⁶ Siehe: Leitfaden für das Training von Peer-Projekten, Seite 34 ff.

⁷ Siehe: Leitfaden der Drogenüberprüfung (Drug-Checking), Seite 28 ff.

6. Warum Teil des Basics Networks werden?

Es gibt viele Vorteile, ein Mitglied im Basics Network zu werden. Zunächst einmal könnt ihr die Informationen, das Know-how und die Arbeitsmittel anderer kennenlernen und austauschen. Zweitens werdet ihr in der Lage sein, die Entstehung ähnlicher Projekte innerhalb Europas zu unterstützen. Schließlich bedeutet Mitgliedschaft, daß ihr in die Lage versetzt werdet, an der europäischen Politik zu partizipieren und sie zu beeinflussen, indem ihr vor Ort Konzepte von Schadensminimierung, Risikokompetenz und Empowerment in die Tat umsetzt.

7. In das Netzwerk hineinwachsen

Wenn ihr dem Basics Network offiziell beitreten wollt, läuft das so ab:

Erster Schritt: Kandidat

- KandidatInnen füllen den Basics-Fragebogen aus.
- Euer Projekt muß sich mit unserer Satzung identifizieren. Dieses Dokument wird vom Vorstand (bei juristischen Personen) oder von der Mehrheit der Gruppe unterschrieben. Danach wird der Kandidat oder die Kandidatin zum **Newcomer**.

Zweiter Schritt: Newcomer

Um ein Mitglied des Netzwerks zu werden:

- Die Newcomer-Gruppe beteiligt sich aktiv 18 Monate lang im Netzwerk.
- Die Newcomer-Gruppe arbeitet in ihrer regionalen Szene vor Ort.
- Ein Treffen des Basics Networks wird gemeinsam von und mit der Newcomer-Gruppe in ihrer Region organisiert, um ihre Arbeitsweise kennenzulernen. Dabei wird dem Projekt natürlich Unterstützung angeboten.

Dritter Schritt: aktives Mitglied

Um aktives Mitglied von Basics zu werden, werden zunächst alle obengenannten Stufen durchlaufen. Danach werden die Gründungsmitglieder die Zusammenarbeit der Newcomer-Gruppe und anderen innerhalb des Netzwerks auswerten, um sicherzustellen, daß sich die New-Comer-Gruppe aktiv innerhalb des Netzwerks beteiligt hat und auch tatsächlich in der Szene vor Ort arbeitet. Wenn die Gründungsmitglieder darüber abgestimmt haben, ist der Aufnahme-prozeß abgeschlossen.⁸

Diese Publikation wurde durch die Europäische Kommission gefördert. Diese Publikation spiegelt die Ansichten der AutorInnen wieder; die Europäische Kommission ist für die Weiterverwendung dieser Informationen nicht verantwortlich.

Original-Url: http://www.basics-network.org/Ressources/guidelines/emerging_groups_de.pdf

⁸ Kontaktadressen: Internet: www.basics-networking.org ; E-Mail: basics@basics-network.org

Safer Dancing und Peer-Projekte

Erarbeitet vom Basics Network

Koordination: Energy Control (A.B.D.), Barcelona

Index

Einleitung

1. Über uns

1.1 Das Netzwerk von Basics	13
1.2 Was ist ein Peer-Projekt?	14
1.3 Konzepte zur Schadens- und Risikominimierung	14

2. Safer Dancing

2.1 Safer Dancing und Politik	14
2.2 Überlegungen zum Safer Dancing	15

3. Was Peer-Gruppen für euch tun können

3.1 Aus der Szene heraus handeln	15
3.2 Mittel und Methoden	16
3.2.1 Chill Out Areas und Informationsstände	17
3.2.2 Drug-Checking per Schnelltest	17
3.2.3 Vermittlung	18
3.2.4 Ausbildung	18

Einleitung

Dieses Dokument wurde von Personen aus der europäischen Partyszene geschrieben, um bereits existierende Leitlinien zum *Safer Dancing* zu unterstützen und den Standpunkt des Basic Networks zu diesem Thema zu umreißen. Es richtet sich an Club-BetreiberInnen, OrganisatorInnen von Veranstaltungen, lokale Behörden, die Polizei, Sicherheitspersonal, DrogenmitarbeiterInnen und PartygängerInnen, die sich an *Safer Dancing Aktivitäten* in Clubs, bei Raves, freien bzw. ohne Lizenz stattfindenden Veranstaltungen und groß angelegten kommerziellen Dance Festivals beteiligen möchten.

Ziel ist es:

- zu erklären, welche Aufgabe Peer-Projekten im Zusammenhang mit *Safer Dancing* zukommt,
- die aktive Beteiligung von PartygängerInnen an *Safer Dancing Projekten* zu fördern,
- die Empfehlungen des Basics Networks zum *Safer Dancing* zu umreißen.

1. Über uns

1.1 Das Netzwerk von Basics

Seit 10 Jahren sind in vielen europäischen Städten Peer-Projekte in unterschiedlichen Partyszenen entstanden, um das Bewußtsein im Umgang mit Drogen zu verändern und die kulturelle Entwicklung der verschiedenen Communities und Szenen elektronischer Dance Musik zu fördern.

- Unsere Projekte lassen sich durch künstlerischen Ausdruck, kulturelles Engagement und Schadens- und Risikominimierung charakterisieren.
- Um unsere Ziele zu erreichen, bedienen wir uns folgender Mittel: objektive und gut verständliche Informationen für DrogenkonsumentInnen erstellen und veröffentlichen, Chill Out Areas auf Parties gestalten, Durchführung von Drug-Checking (Analyse von psychoaktiven Substanzen auf ihre Inhaltsstoffe), Vor-Ort-Angebot von Hilfe im akuten Krisenfall, Einsatz multimedialer Kommunikationstechniken, Durchführung von Workshops (z.B. für DJs, Deko usw.).
- Unsere Stärken sind: umfassende Kenntnisse der Communities der elektronischen Musik und der Dance Music sowie große Anerkennung seitens der Mitglieder dieser Szenen.

Das Basics Network wurde 1998 gegründet, um Wissen und Informationen auszutauschen und sich an der europäischen Politik zu beteiligen. Es besteht gegenwärtig aus mehr als 20 Gruppen aus sechs Ländern. Mit der finanziellen Unterstützung der Europäischen Kommission, der Französischen Interministeriellen Drogenkommission (MILDT) und dem Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW) entwickelten wir im Laufe des Jahres 2002 ein strategisches Projekt mit dem Ziel:

- unsere Aktionen durch den Erfahrungsaustausch aller Beteiligten bezüglich illegalisierter Substanzen und Praktiken zu optimieren,
- bei den OrganisatorInnen von Veranstaltungen mit elektronischer Dance Music für *Safer Dancing* zu werben,
- die Entstehung neuer Peer-Projekte innerhalb Europas zu fördern,
- zur Entstehung und Entwicklung wissenschaftlicher Forschungsarbeiten, die an den Bedürfnissen der KonsumentInnen orientiert sind, beizutragen.

Um dies zu erreichen, haben wir mehrere Richtlinien entwickelt, alle Faltblätter unserer Mitglieder mit Informationen zur Schadens- bzw. Risikobegrenzung in mehrere Sprachen übersetzt und im Sommer 2002 mit vielen Gruppen einen „Europäischen Chill Out“ organisiert.

1.2 Was ist ein Peer-Projekt?

Ein Peer-Projekt ist ein gemeinschaftsbasiertes Projekt, in dem ihr Gleichgesinnte findet, also eine Gruppe von Personen, die aus einer bestimmten Szene stammen, wie beispielsweise PartygängerInnen, DrogenkonsumentInnen, Menschen mit HIV, Sex Worker (Prostituierte) usw. Einige Peer-Projekte tragen sich selbst, während andere in professionelle Organisationen integriert sind. Natürlich bedeuten diese Unterschiede nicht unbedingt Gegensätze. Zum Beispiel:

- In Frankreich arbeiten Peer-Projekte aus der Community der elektronischen Musik und Dance Music eng zusammen mit *Médecins du Monde*. Sie tauschen Informationen aus und arbeiten bei Veranstaltungen zusammen, jedoch bewahrt jede Gruppe ihre eigene Identität.
- In Deutschland, Spanien und Italien setzen sich einige Peer-Projekte aus Personen verschiedener Bereiche zusammen, wie SozialarbeiterInnen, MitarbeiterInnen aus dem Gesundheitswesen, PartygängerInnen und DrogenkonsumentInnen. Einige dieser Projekte sind unabhängig, während andere Teil einer größeren Organisation sind.

1.3 Konzepte zur Schadens- und Risikominimierung

Der Ansatz der Schadens- und Risikominimierung wird verfolgt, seit sich Menschen zusammenschlossen, um (meist in Gruppen organisiert) gegen die Verbreitung des HIV-Virus zu kämpfen. Dieses Konzept folgt dem pragmatischen Ansatz, die Gesundheit zu fördern und dabei unterschiedliche Lebensstile zu akzeptieren, insbesondere was Sexualität und Drogenkonsum anbelangt. Es ermutigt junge Menschen, sich als verantwortliche Personen zu betrachten und mit bestimmten Praktiken verbundene Risiken eigenverantwortlich zu reduzieren. Die Art und Weise, wie die Person mit ihrer eigenen Gesundheit umgeht, wird dabei nicht bewertet. Das Ziel der Risikominimierung ist es, jungen Menschen einen schadensbegrenzenden Umgang mit ihrem persönlichen Lebensstil und den damit verbundenen Risiken auf der Basis sachlicher Informationen zu ermöglichen. Und das so, daß diese in ihr Lebenskonzept passen. Mit der individuell notwendigen Unterstützung lernen sie ihren eigenen Weg selbstbestimmt zu gehen.

Dieses Konzept wurde (und wird) in der praktischen Arbeit entwickelt. Selbstorganisierte wie auch professionelle Projekte verfolgen beispielsweise die Ziele der Schadens- sowie Risikominimierung, wenn etwa eine freiwillige Mitarbeiterin oder ein Sozialarbeiter an DrogenkonsumentInnen saubere Nadeln und andere Utensilien sowie Infoflyer mit entsprechenden Tips verteilt. Auch wenn ein Peer den Gästen einer Party Kondome oder Ohrstöpsel anbietet, oder wenn sein Projekt „Drug-Checking“ durchführt und Informationen über illegalisierte Substanzen weitergibt, werden Strategien zur Minimierung von Schäden und Risiken verfolgt.

2. Safer Dancing

2.1 Safer Dancing und Politik

Aufgrund unserer gemeinsamen Erfahrung aus Partyszenen in verschiedenen europäischen Ländern wissen wir, daß eine repressive und von oben nach unten gerichtete Politik gegenüber der Dance Music Szene dazu führen kann, daß Veranstaltungen ‚abtauchen‘, also illegal und ohne Lizenz stattfinden. Dies kann den Zugang zu PartygängerInnen erschweren, die an Informationen zur Schadens- und Risikominimierung interessiert sind, und das kann zu Lasten eines sicheren Drogenkonsums gehen. Je mehr die Entwicklung von *Safer Dancing Projekten* von den lokalen Behörden und allen Beteiligten gefördert wird, umso sicherer werden unsere Veranstaltungen. (Restriktionen lockern, um mehr freie Parties zuzulassen)

Die Erfahrungen mit *Safer Dancing Projekten* haben gezeigt, daß

- gemeinsame Anstrengungen am wirksamsten sind. Es bedarf der engen Zusammenarbeit von Club-BetreiberInnen, OrganisatorInnen von Parties, Polizei, lokalen Behörden, Drogenpräventionsteams einschließlich Peer-Projekten, Drogenberatungsstellen, usw. Im Mittelpunkt muß die Förderung

von Konzepten zur Schadensminimierung stehen – sie sollte allen Beteiligten wichtiger sein als ihre jeweiligen Einzelinteressen.

- es wichtig ist, daß die Tätigkeiten der an einem *Safer Dancing Projekt* beteiligten DienstleisterInnen und AkteurInnen von einer neutralen Person koordiniert werden. Wie die Erfahrung zeigt, werden Peer-Projekte dieser Aufgabe gerecht.
- Zusammenarbeit mehr als Einschränkungen, Verhandlungen wesentlich mehr als Entscheidungen von oben bringen.

2.2 Überlegungen zum Safer Dancing

Wenn ihr die Absicht habt, innerhalb der Szenen der elektronischen und Dance Music zu arbeiten, empfehlen wir euch, die verschiedenen *Safer Dancing Leitfäden* zu lesen, die in den einzelnen Ländern verfaßt wurden. In diesem Abschnitt behandeln wir einige Fragen, die ihr berücksichtigen und zu lösen versuchen solltet, wenn ihr mit den verschiedenen AkteurInnen und Organisationen zusammenarbeitet, die sich mit *Safer Dancing* befassen.

Folgende Fragen solltet ihr euch stellen:

- Wer hat welche Verantwortung, welche Aufgabe und welchen Anteil an einer Verbesserung der Szene? Was machen Club-BetreiberInnen, Promoter, Security, Clubber, Behörden, aufsuchende Drogenarbeit, Peer-Gruppen, etc.?
- Wer vermittelt zwischen den Beteiligten?
- Welche lokale und nationale Gesetze gelten für den Erhalt einer Lizenz (Club oder Party), für die Security, in Bezug auf illegalisierte Drogen und andere Fragen?
- Wer ist zuständig für den Einlaß der Gäste und das Verlassen des Veranstaltungsortes? Wie geht beides vor sich?
- Wer ist zuständig bei Überfüllung und wie wird der Veranstaltungsort ggf. evakuiert?
- Wie erfolgt während der Veranstaltung die Regulierung von Temperatur, Klimaanlage und Ventilation?
- Wie ist der Zugang zu (Trink)Wasser und alkoholfreien Getränken geregelt?
- Gibt es eine Chill Out Area und wie ist sie gestaltet?
- Wird das äußere Umfeld des Veranstaltungsortes berücksichtigt? Parkplätze, schlafende Nachbarn, Müllabholung?
- Welche öffentliche Verkehrsanbindung gibt es?
- Was geschieht bei einem Notfall?
- Gibt es einen Erste-Hilfe-Bereich?
- Welchen Zugang gibt es zu Informationen über Drogen, Safer Sex, Alkohol und/oder Drogen am Steuer, Kondome, Ohrstöpsel?
- Gibt es ein Ausbildungsprogramm für Personal, das auf den Veranstaltungen arbeitet, oder ist ein solches geplant?

3. Was Peer-Gruppen für euch tun können

3.1 Aus der Szene heraus handeln

Der pragmatische Ansatz der Schadens- und Risikominimierung erlaubt es uns, sowohl mit Leuten zusammenzuarbeiten, die Drogen nehmen, als auch mit PartygängerInnen, die keine Drogen konsumieren, jedoch mit KonsumentInnen in Kontakt kommen könnten. Durch dieses Vorgehen – sowie die ihm zugrunde liegende nicht wertende und respektierende Haltung – ist uns das Vertrauen sowohl der PartygängerInnen wie auch der OrganisatorInnen von Parties sicher.

Bei der Entwicklung unserer Aktivitäten zur Schadens- und Risikominimierung haben wir Folgendes berücksichtigt:

- Wir können nicht verhindern, daß eine gewisse Anzahl junger Menschen Drogen konsumiert.
- Die Informationen über den sicheren Umgang mit psychoaktiven Substanzen sind nicht ausreichend.
- Die meisten jungen Menschen suchen nicht von sich aus professionelle Hilfe.
- Viele junge Menschen wollen ihren Drogenkonsum nicht einstellen, gleichzeitig jedoch auf ihre Gesundheit achten und sicherere Formen des Konsums annehmen.
- Die Information und Beratung dieser jungen Menschen vor und während des Drogenkonsums könnte die tatsächlich auftretenden Probleme verringern.

Voraussetzung für diesen Ansatz ist, daß es uns gelingt, das Interesse der PartygängerInnen zu wecken, eine direkte persönliche Kommunikation herzustellen und die InteressentInnen effektiv zu informieren. Wir betrachten unser Ziel als erreicht, wenn es uns gelingt, den Wunsch nach Informationen zu wecken und den PartygängerInnen Mittel an die Hand zu geben, anhand der sie Risiken minimieren können.

Hierzu müssen wir

- glaubwürdiges und objektives Informationsmaterial anbieten, das sich an den realen Bedürfnissen von jungen Menschen im Kontakt mit Drogen orientiert,
- in einer der jeweiligen Szene angemessenen Weise Zugang zu den Veranstaltungsorten erhalten,
- Drogeninformationsmaterial anbieten, das von Personen verfaßt ist, die ähnlich denken können wie sie, die ihre Vorlieben und ihre Art Spaß zu haben teilen,
- sicherstellen, daß die verteilten Informationen die Risiken des Drogenkonsums abdecken,
- jungen Menschen durch Anregungen helfen, Nebenwirkungen des Drogenkonsums zu erkennen und zu vermeiden, sei es im Hinblick auf ihren eigenen Konsum oder auf den von FreundInnen, die konsumieren,
- dafür sorgen, daß es Bereiche gibt, in denen sie eine persönliche Betreuung erhalten können.

3.2 Mittel und Methoden

Voraussetzung für den Erfolg eines *Safer Dancing Projektes* ist die Kooperation und Beteiligung von PartygängerInnen. Eine Möglichkeit besteht z.B. darin, erfahrene PartygängerInnen in bestehende Peer-Projekte einzubinden. Gibt es jedoch in der betreffenden Region keine Gruppe von Volunteers (Freiwilligen), so müssen die PartygängerInnen oder Clubber das *Safer Dancing Projekt* selber aufziehen. Die Einbeziehung von PartygängerInnen ist der glaubwürdigste Ansatz für die Kommunikation mit den Beteiligten, weil sie wissen, welche Risiken sie eingehen und wie man sie verringern kann.

PartygängerInnen wissen um den kulturellen Aspekt des Chill Outs und können helfen, ihn so zu organisieren, daß er in die jeweilige elektronische oder Dance Music Szene hineinpaßt. Gibt es in der entsprechenden Region keine Peer-Projekte, kann ein Chill Out auch in gemeinsamer Zusammenarbeit mit den OrganisatorInnen der Veranstaltung und herkömmlichen Organisationen wie medizinische Notdienste, SanitäterInnen und örtlichen Informations- und Beratungsstellen organisiert werden.

Wir haben erste Erfahrungen gemacht, daß es sinnvoll sein kann, Peer-Projekte in die Arbeit der örtlichen, für die Lizenzvergabe zuständigen Behörden einzubeziehen. So könnte z.B. ein Peer-Projekt zum Thema *Safer Dancing* oder eine Ausbildung des Club-Personals zum Thema Drogeninformation Teil der Lizenzvereinbarung sein.

Wichtig ist, daß Club-Personal und vor allem Security durch Peer-Projekte geschult werden, mehr Gespür für die Bedürfnisse von PartygängerInnen zu entwickeln. Dies dürfte dem Club-Personal zudem helfen, besser zu verstehen, wie Peer-Projekte funktionieren. In der Regel ist das Personal in Clubs nicht ausreichend auf das Verhalten gegenüber drogenbedingten Problemen wie Bad Trips, usw. vorbereitet.

3.2.1 Chill Out Areas und Informationsstände

Im Idealfall ist die *Chill Out Area* ein Bereich, in dem sich PartygängerInnen sicher und in aller Ruhe ausruhen und abkühlen können und wo sie verlässliche Informationen und Beratung zum Drogenkonsum finden. Gegebenenfalls sollte dort im Krisenfall auch Erste Hilfe verfügbar sein. Die im *Chill Out Bereich* gespielte Musik sollte einen langsameren Beat haben als auf der übrigen Veranstaltung und zum Entspannen einladen. Vergessen wir dabei nicht: Der *Chill Out* ist ein sozialer Raum, in dem Musik, Kultur und Kunst zu einer Einheit verschmelzen.⁹

Das Ziel des *Chill Outs* ist

- die Risikominimierung in Verbindung mit Drogenkonsum auf Parties, Festivals, in Clubs und bei Teknivals,
- die Förderung der kulturellen Entwicklung unserer verschiedenen Szenen elektronischer Dance Music,
- die Herstellung einer Verbindung zwischen den Szenen der elektronischen Dance Music und den Organisationen, die sich für eine Risikominimierung einsetzen, um maximalen Spaß bei minimalem Risiko zu gewährleisten.

Eine Risikominimierung im Hinblick auf Drogen, Drogen und Autofahren, sexuell übertragbare Krankheiten, Gesundheits- und Sicherheitsfragen kann erreicht werden durch

- die Verteilung von glaubwürdigen und aktuellen Drogeninformationsmaterialien,
- die Verteilung von Kondomen, Trinkwasser, Ohrstöpseln, Früchten, sauberen Strohhalmen (zum Sniefen), sterile Spritzen, usw., je nach aktuellen Anforderungen,
- die Durchführung von Schnelltests von Substanzen in Ländern, in denen dies gesetzlich zulässig ist,
- (erste) Hilfe im akuten Krisenfall,
- die Organisation einer medizinischen Versorgung,
- Kommunikation mit den öffentlichen Stellen und den für die Organisation der Veranstaltung zuständigen Personen.

Das *Chill Out Konzept* sollte je nach Art und Ort der Veranstaltung angepaßt werden. Je nachdem kann für den *Chill Out* ein eigener Raum oder ein Zelt mit audiovisuellen Projektionen, Performances, Deko, Kunst, usw. bereitgestellt werden, oder – in einem kleinen Club, der nicht ausreichend Raum dafür bietet – ein Informationsstand in einem kleinen Bereich, der anders beleuchtet, besser belüftet und leiser beschallt ist, und wo man sich ausruhen kann. Auch dann hat die Aktion einer Peer Group etwas Positives und ist eine Verbesserung für alle Beteiligten.

3.2.2 Drug-Checking per Schnelltest

Schnelltests können das Vorhandensein einer begrenzten Anzahl von Substanzen nachweisen, die durch eine Farbänderung der verwendeten Lösung identifiziert werden können. Diese Tests sind jedoch weder präzise, noch geben sie einen Hinweis auf die Menge der in der Probe festgestellten Substanz. Dafür ist der Farbttest relativ einfach in der Anwendung, preisgünstig und zeigt sofort ein Ergebnis an, was heißt, daß er bei Veranstaltungen in der elektronischen und der Dance Music Szene vor Ort eingesetzt werden kann. Die Durchführung dieser Tests vor Ort im Rahmen von Schadens-

⁹ Siehe auch: Leitlinien zur Organisation und Gestaltung einer idealen Chill Out Zone, Seite 19 ff.

Vergl.: techno-netzwerk berlin (1999): Von der „Suchtprävention“ zur Förderung der Drogenmündigkeit, in: Drug-Checking-Konzept für die Bundesrepublik Deutschland, erarbeitet vom techno-netzwerk berlin für das Bundesministerium für Gesundheit, Berlin 1999, S. 49 ff.

http://www.eve-rave.net/abfahrer/download/eve-rave/dcm_april.pdf

Vergl.: Eve & Rave (2000): Vereinskonzert und Tätigkeitsbericht, Berlin, Kassel, Köln, Münster, Schweiz, Redaktion und Zusammenstellung: Hans Cousto, Ausgabe Januar 2000, Solothurn 2000

http://www.eve-rave.net/abfahrer/download/eve-rave/bericht_2000.pdf

und Risikominimierung in Clubs, aufs Raves, Festivals oder Teknivals ist einfach. Peer-Projekte haben dabei jedoch die jeweils geltenden rechtlichen Bestimmungen zu beachten und dürfen Tests nur mit Zustimmung des Veranstalters durchführen. In der Regel kann dies in einem privaten Bereich erfolgen, an einem Stand oder in einem Chill Out Bereich, den ein Peer-Projekt eingerichtet hat. Ein darin ausgebildeter Volunteer überwacht die Durchführung der Tests, informiert entsprechend über das Ergebnis und gibt je nach den Bedürfnissen der Person(en), die die Probe mitgebracht hat/haben, Hinweise zur Schadens- und Risikominimierung.

Drug Checking ist eines der Mittel, die im Rahmen einer weitergefaßten Schadens- und Risikominimierung in Bezug auf Drogenkonsum in der elektronischen und Dance Music Szene eingesetzt werden. Es Dieses Modell stellt einen Kontakt zu den KonsumentInnen her und erhält ihn aufrecht. Zudem kann es ein guter Einstieg für Aufklärungsgespräche mit DrogenkonsumentInnen sein. Peer Worker haben dabei die Möglichkeit, User zu persönlichem Konsum zu befragen und sie spezifisch hinsichtlich einer Risikominimierung ihres eigenen Konsums zu informieren und ggf. an spezialisierte Beratungsstellen zu verweisen.¹⁰

3.2.3 Vermittlung

Peer-Gruppen sind in einer guten Position, um zwischen den verschiedenen AkteurInnen der elektronischen und Dance Music Szenen zu vermitteln. Sie kennen die Szene, haben Praxiserfahrung und stehen in den meisten Fällen in Kontakt mit Clubbern, Club-BetreiberInnen, Promotern und den verschiedenen Verwaltungsstrukturen. Das macht Peer-Projekte zu glaubwürdigen VermittlerInnen bei der Entwicklung und Förderung von *Safer Dancing Programmen*.

3.2.4 Ausbildung

Peer-Projekte können auch an *Safer Dancing Ausbildungsprogrammen* für das Personal von Clubs und Festivals, wie Security und SanitäterInnen, beteiligt sein.

Folgende Punkte sollten in der Ausbildung behandelt werden:

- Blick für Situationen und Interpretation des Verhaltens der Gäste
- Drogen und Schadens- und Risikominimierung
- Erste Hilfe (unter Berücksichtigung der Besonderheiten der Szene)
- Empfehlung für das Verhalten in Konfliktsituationen und gegenüber Aggressionen
- Notfallverordnung und -vorgehen
- Rechtliche Verordnungen und politische Regelungen

Diese Publikation wurde durch die Europäische Kommission gefördert. Diese Publikation spiegelt die Ansichten der AutorInnen wieder; die Europäische Kommission ist für die Weiterverwendung dieser Informationen nicht verantwortlich.

Original-Url: <http://www.basics-network.org/Ressources/guidelines/saferdancing-de.pdf>

¹⁰ Siehe auch: Leitlinien zur Organisation von Drug-Checking, Seite 28 ff.

Leitlinien zur Organisation und Gestaltung einer idealen Chill Out Zone

**Erarbeitet von Colin Sime
Crew 2000, Edinburgh**

Index

1. Leitlinien zur Organisation und Gestaltung einer Chill Out Zone	
1.1 Aufgaben der Chill Out Zone	20
1.2 Sinn und Zweck eines vorangehenden Planungsmeetings	21
1.3 Gestaltung der Chill Out Zone	21
1.4 Pflichten und Verantwortungsbereiche des jeweiligen Leiters	22
1.5 De-briefing / Nachlese – Wozu ein abschließendes Meeting?	23
1.6 Während der Veranstaltung	23
1.7 Verschiedenes	24
2. Leitlinien zum Krisenbeistand	
2.1 Was bedeutet Beistand in der Krise und was nicht?	24
2.2 Über den Umgang mit Menschen, die Hilfe in einer Krise benötigen	25
3. Weitere Verantwortungsbereiche	
3.1 Vor der Veranstaltung	25
3.2 Während der Veranstaltung	26
4. Anhang	
4.1 Anzeichen und Symptome von Erregungszuständen	26
4.2 Empfohlene Ausstattung und Materialien	27

1. Leitlinien zur Organisation und Gestaltung einer idealen Chill Out Zone

Schon im Vorfeld der jeweiligen Veranstaltung sollte ein Planungstreffen stattfinden, u.a. auch um bei dieser Gelegenheit daran zu erinnern, was eine Chill Out Zone eigentlich ist und welche Funktionen sie erfüllt. Die Chill Out Zone soll ein ruhiger und sicherer Ort zur Entspannung sein und ihren Besuchern das Runterschalten erleichtern. Qualitativ hochwertiges Informationsmaterial und zuverlässiger Rat zum risikobewußten und verantwortungsvollen Umgang mit Drogen (*safer drug use*) sowie die Möglichkeit der Inanspruchnahme eines Krisenbeistands gehören ebenfalls zu den Leistungen einer solchen Ruhezone. Der Rhythmus der hier gespielten Musik sollte deutlich gleichmäßiger und vom Tempo her langsamer ausfallen als auf der Restveranstaltung (*dancefloor*), um den Anwesenden das Relaxen zu erleichtern. Grundsätzlich gilt – und das sollte nicht vergessen werden – daß wir uns hier in einem sozialen Raum befinden, in dem sich Musik, Kultur und Kunst zu einer Einheit zusammenfügen.¹¹

1.1 Aufgaben der Chill Out Zone

Die Aufgaben einer Chill Out Zone sind:

- Verminderung der Risiken, die im Zusammenhang mit Drogengebrauch auf Raves, Festivals, Clubparties und Teknivals entstehen können
- Förderung der Kultur der Elektronik- und Danceszene
- Vernetzung der Elektronik – und Danceszene mit Organisationen, die sich um Schadensminimierung und Prävention bemühen, so daß möglichst optimale Bedingungen für einen störungsfreien Verlauf von Freizeit- und Vergnügungsaktivitäten geschaffen werden können
- Schaffung eines Umfeldes, das Geborgenheit, Glückseligkeit, Offenheit und Entspannung vermittelt

Risikominimierung (im Sinne von Drogen, Drogen und Straßenverkehr, Prävention sexuell übertragbar Krankheiten und anderen Sicherheitsaspekten) kann durch folgende Maßnahmen erreicht werden:

- Verteilung von aktuellen und glaubwürdigen Informationsmaterialien zum risikobewußten und verantwortungsvollen Umgang mit Drogen (*safer drug use*)
- Entsprechend der Notwendigkeiten der jeweiligen Veranstaltung: Bereitstellung von Kondomen, Wasser, Ohrstöpseln, Früchten, sauberen Strohhalmen (zum Sniefen), Injektionsnadeln usw. (wo es angebracht erscheint)
- Möglichkeiten für eine kurze Überprüfung der Inhaltsstoffe mitgebrachter Substanzen (Drug-Checking), soweit dies gesetzlich in den jeweiligen Ländern erlaubt ist
- Angebote zur Krisenbewältigung (Krisenbeistand)
- Organisation von medizinischem Beistand und Rückhalt
- Fortführen des Dialoges mit amtlichen Stellen und Veranstaltungsmanagern

Aufgrund der Tatsache, daß alle eben aufgeführten Bedingungen Beachtung finden sollten, damit die Chill Out Zone während der Veranstaltung reibungslos funktioniert, empfiehlt es sich, im Vorfeld unbedingt ein entsprechendes Planungstreffen abzuhalten und folgende Schritte zu unternehmen:

¹¹ Vergl.: Eve & Rave e.V. Berlin (1995): Safer House- und Technoparties – Technoparty, Technokultur und Drogenprävention. Referate und Ergebnisprotokolle der Arbeitsgruppe Safer House Parties.
<http://www.eve-rave.net/abfahrer/download/eve-rave/saferhouse.pdf>

Vergl.: Eve & Rave e.V. Berlin (1995): Safe House Campagne – Safe House Campagne in Zahlen, Struktur der Safe House Campagne, Safe House Campagne als Vertragspartner, in: Eve & Rave e.V. Berlin (1995): Safer House- und Technoparties – Technoparty, Technokultur und Drogenprävention. Referate und Ergebnisprotokolle der Arbeitsgruppe Safer House Parties [ab Seite 13].
<http://www.eve-rave.net/abfahrer/download/eve-rave/saferhouse.pdf>

1.2 Sinn und Zweck eines vorangehenden Planungsmeetings:

- Berufung eines verantwortlichen Leiters (Ansprechpartners) – *siehe Abschnitt 1.4, Seite 22*
- Klare Zuteilung der konkreten Aufgabenstellungen und Verantwortungsbereiche für jeden Mitarbeiter (Erste Hilfe, Krisenbeistand, Tätigkeiten in der Chill Out Zone), so daß bestimmte Probleme von vornherein ausgeschlossen sind.
- Es ist wichtig, daß alle Schichten präzise und gut durchorganisiert werden. Die Anzahl der jeweils zur Verfügung stehenden Mitarbeiter, deren persönliche Kenntnisse/Fähigkeiten und die Dauer der Veranstaltung sollten dabei berücksichtigt werden. Wenn z.B. freiwillige (ehrenamtliche) Mitarbeiter zu verschiedenen Zeiten eintreffen, müssen die Veranstalter davon unterrichtet sein, damit es beim Einlaß keine Schwierigkeiten gibt. Je nach Veranstaltung kann die Zahl der benötigten freiwilligen Helfer auch variieren (so können z.B. drei Helfer für den Infostand in einem Club genügen, auf einem Festival wären 15 Mitarbeiter noch zu wenig).
- Benennung der für den Krisenbeistand zuständigen Mitarbeiter (siehe Anhang), inklusive einer kurzen Besprechung darüber, was Beistand in der Krise hier bedeutet, was in dieser Hinsicht geleistet werden kann und ab wann es sich empfiehlt professionelle, medizinische Hilfe zu suchen.
- Erarbeitung eines Dienstplans für alle Mitarbeiter in sämtlichen Schichten, um regelmäßige Pausen zu gewährleisten.
- Regelung der Pausen- und Essenszeiten und der Dauer der jeweiligen Schichten.
- Erstellung einer Liste der benötigten Materialien und Ausrüstung und Bestimmung eines Verantwortlichen, der dafür sorgt, daß am Tag der Veranstaltung alles an Ort und Stelle ist.
- Wie viele Flugblätter, Broschüren, Kondome usw. werden benötigt und wer ist für deren Auswahl und Beschaffung zuständig?
- Wer beaufsichtigt den „Giftschrank“ (zur sicheren Lagerung von sterilen Nadeln und Spritzen) und gibt diese wenn nötig heraus?
- Wer kümmert sich um den Einkauf von sauberen Strohalmen (zum Sniefen/Schnupfen) und wer stellt sicher, daß schon benutzte Utensilien adäquat vernichtet werden?
- Regelung der Transportfragen.
- Überprüfung der Sound- und Lichtsysteme – funktioniert alles einwandfrei und entsprechend der diversen Gesundheits- und Sicherheitsbestimmungen? Letzteres beinhaltet auch die Verwendung von ausschließlich feuerfesten Materialien.
- Um allen Beteiligten eine möglichst genaue Vorstellung von der Musik zu vermitteln, die auf der Veranstaltung vorrangig laufen wird, sollten auch die DJ's am Planungsmeeting teilnehmen.
- Planung des Layouts und der Gestaltung der Chill Out Zone.
- Die Veranstalter des jeweiligen Events sollten ebenfalls dazu angehalten werden, an dem Planungsmeeting teilzunehmen. Fragen zu Eintrittskarten, Gästelisten und Durchgangspässen können hierbei geklärt, Abstimmungen über die günstigsten Zeiten für den Auf- und Abbau getroffen und entsprechende Vorbereitungen eingeleitet werden. Eine definitive Auftragsbestätigung über die Organisation und Durchführung der Chill Out Zone kann erstellt und übergeben werden. Außerdem bietet ein solches Meeting die beste Gelegenheit, den gesamten Mitarbeiterstab der Veranstaltung schon im Vorfeld kennenzulernen.
- Klärung der Frage ob und inwieweit die Bereitstellung der Chill Out Zone auf der Veranstaltung bekannt gemacht und beworben werden soll (*siehe Abschnitt 1.7 „Verschiedenes“, Seite 24*)

1.3 Gestaltung der Chill Out Zone

- Zuallererst ist es wichtig, die Chill Out Zone vor Ort möglichst optimal zu platzieren. Das kann ein komfortabler Raum oder ein großes Zelt nahe am Hauptgeschehen sein, für jedermann klar erkennbar und so gelegen daß einerseits möglichst viele Leute erreicht werden können, andererseits aber eine gewisse Ruhe gewährleistet bleibt.

- Die Chill Out Zone sollte einladend wirken und leicht zugänglich sein. Auch die angebotenen Dienste müssen einfach zu finden und möglichst unkompliziert in Anspruch zu nehmen sein.
- Eine Chill Out Zone bietet ideale Möglichkeiten, Infomaterial an all jene zu verteilen, die Bedarf daran haben. Mit Dias und Projektionen kann außerdem auf interessante Art auch solchen Gästen eine Botschaft vermittelt werden, die den Raum mit ansonsten leeren Händen wieder verlassen würden.
- Die Beleuchtung sollte angenehm und freundlich wirken (nicht zu hell, nicht zu dunkel). Mit Kerzen z.B. läßt sich auf einfachem Wege ein schön gedämpftes Licht erzeugen, das eine entspannte Atmosphäre schafft. Hierbei müssen allerdings sämtliche Gesundheits-, Sicherheits- und Feuer-schutzbestimmungen beachtet und eingehalten werden!
- Alle Vorhänge, Banner, Kissen, Decken etc. müssen aus feuerfesten Materialien bestehen, um jed-wedes Risiko (entsprechend der Gesundheits- und Sicherheitsvorschriften) auszuschließen bzw. dieses möglichst gering zu halten.
- Die Chill Out Zone ist ein idealer Ort, um Skulpturen und andere künstlerische Arbeiten zu zeigen. So wird der Betrachter unwillkürlich daran erinnert, daß die Elektronik- und Danceszene eine kreative Bewegung ist. Weiter bilden Kunstwerke ein gutes Medium für Botschaften jedweder Art. Dagegen ist nichts einzuwenden, wenn sich diese thematisch in den Rahmen des Gesamtkonzepts der jeweiligen Chill Out Zone einfügen. Auch mit Dias und Projektionen lassen sich Botschaften auf zwanglose, unspektakuläre und unterhaltsame Art rüberbringen.
- Wenn die Chill Out Zone innerhalb eines Clubs errichtet wird, kann es gut sein, daß die Dekoration schon vorhanden und vorgegeben ist. Das entledigt uns allerdings nicht der Verantwortung, dafür Sorge zu tragen, daß unsere Botschaft auch ankommt. Dies läßt sich z.B. durch einen extra aufge-bauten Infotisch oder durch die Verteilung von Infomaterial an die Warteschlange im Eingangs-bereich gewährleisten. Ebenso kann den Besuchern beim Verlassen des Clubs noch jeweils ein Flyer in die Hand gedrückt werden. In kleinen Bars, wie sie oft in den Nebenräumen der Clubs zu finden sind, lassen sich ebenso leicht Kontakte knüpfen.
- Die Organisation und Einrichtung der Chill Out Zone und die Bereitstellung eines Hilfsangebotes zur Krisenbewältigung sollten wir uns möglichst bezahlen lassen, besonders, wenn es sich um einen kommerziellen Club oder eine kommerzielle Veranstaltung handelt. Sollte das nicht gehen, so kann mit den Veranstaltern vereinbart werden, daß wir Spendenanfragen ausgeben und/oder unsere eigenen Produkte verkaufen dürfen. Dabei geht es nicht um den großen Gewinn, sondern lediglich um eine wenigstens teilweise Abdeckung unserer Kosten.
- Auf Festivals und anderen, lange dauernden Veranstaltungen müssen private Ruhezonen für die eigenen Mitarbeiter eingerichtet werden, damit diese sich zurückziehen können.

1.4 Pflichten und Verantwortungsbereiche des jeweiligen Leiters

- Treffe dich – soweit es der erfolgreiche Ablauf der Chill Out Zone erfordert – mit den Veranstaltern, dem Sicherheitsdienst und den medizinischen Helfern.
- Achte darauf, daß Stil und Design der Chill Out Zone zur Szene passen.
- Sorge dafür, daß jeder Mitarbeiter seine Rolle für den Abend genau kennt.
- Sorge dafür, daß die jeweiligen Krisenhelfer sicher aufgehoben sind, während sie ihrer Tätigkeit nachgehen (soweit sich der Bereich Krisenhilfe innerhalb der Chill Out Zone befindet).
- Halte diverse Geldsummen und Kleingeld für etwa anfallende Ausgaben bereit.
- Informiere alle Mitarbeiter darüber, wo sich der Erste-Hilfe-Dienst, die Toiletten, die Ausgänge etc. befinden. Gleiches gilt auch für den Wasseranschluß. (Sollte keine direkter Anschluß vorhanden sein, muß eine Zuleitung für die Chill Out Zone organisiert werden).
- Sorge dafür, daß der Bereich der Chill Out Zone bei Verlassen des Geländes sauber und aufgeräumt ist.

- Informiere Veranstalter, medizinischen Dienst, Security etc., daß ihr jetzt abbaut und geht.
- Stelle sicher, daß nach der Veranstaltung ein abschließendes Treffen aller Beteiligten (De-briefing) stattfindet.
- Lege fest, wo sich in Notfallsituationen sämtliche Mitarbeiter treffen.
- Schreibe nach dem Event eine Beurteilung über den Verlauf des Abends, etwaige Mängel und Qualitäten etc.

1.5 Wozu ein abschließendes Meeting (De-briefing)?

- um während der Veranstaltung etwa aufgetretene Schwierigkeiten zu besprechen
- zur Feststellung und Bewertung von Drogentrends
- zur gegenseitigen Unterstützung
- um jedem Mitarbeiter 1-1 zur Seite zu stehen

1.6 Während der Veranstaltung

- Anbringen von Postern rund um das Veranstaltungsgelände Was nützt es, wenn eine Chill Out Zone mit Hilfsangebot zur Krisenbewältigung existiert und keiner weiß wo?
- Wenn ein Drug-Checking im jeweiligen Veranstaltungsland erlaubt ist und durchgeführt wird, sollten absolut glaubwürdige und zuverlässige Berichte zu allen getesteten Substanzen vorliegen (entsprechend den Leitlinien zum Drug-Checking).

Es ist wichtig, die eigenen Grenzen zu kennen und im richtigen Moment zu erkennen. Niemand sollte davor zurückschrecken zuzugeben, daß jetzt der Punkt gekommen ist, wo es reicht!!! Es bedarf eines hohen Maßes an Konzentration, die ganze Nacht lang durchzuarbeiten, insbesondere dann, wenn auch noch ein Krisenhilfsangebot bereitgestellt wird. Wir sind Menschen und keine Maschinen – und von daher eben nur begrenzt leistungsfähig. Und: wir sind hier, um vor Ort einen wertvollen Service zu leisten. Mit müden oder geschlauchten Mitarbeitern geht das nicht. SEID EUCH EURER GRENZEN IN JEDER HINSICHT BEWUßT.

- Sämtlichen Mitarbeitern des Teams wird empfohlen, dringend davon absehen, während ihrer Tätigkeit in der Chill Out Zone bewußtseins- oder verhaltensverändernde Substanzen (Alkohol inklusive) zu gebrauchen!

Das sollte aus verschiedenen Gründen so sein:

- (a) Es geht hier um Aufklärungsarbeit für Gleichgesinnte. Das bedeutet, daß eine Gruppe von Leuten, die ihren Drogengebrauch während des Zeitraumes ihrer Tätigkeit im Griff haben, Infomaterial, Rat und Beistand an Leute weitergeben, die vielleicht gerade dazu nicht in der Lage sind. Wer sollte sich da um in Schwierigkeiten geratene Mitarbeiter kümmern?
- (b) Möglicherweise seid ihr gleichzeitig mit anderen Gruppen oder Vereinen zur Gesundheitsförderung und Risikominimierung vor Ort und bringt nun eure langjährigen Erfahrungen und euer ganzes Know-how hier mit ein. Ihr wißt, wie wichtig es ist, daß unsere Arbeit kompetent und professionell vermittelt wird! Wie soll das gehen, wenn sämtliche Vorkämpfer des kontrollierten Drogengebrauchs „völlig breit in der Ecke liegen“?!
- (c) Für den Fall daß einzelne Mitarbeiter durch die Anwendung bewußtseins- und verhaltensbeeinflussender Substanzen nicht mehr in der Lage sind zu arbeiten, müssen sie von sämtlichen Aufgaben freigestellt werden. An dieser Stelle sei ganz klar darauf hingewiesen, daß bei der Bereitstellung einer Chill Out Zone im Team gearbeitet werden muß. Das gilt insbesondere dort, wo auch noch Hilfe in der Krise angeboten wird. Wenn sich also zu viele Teammitglieder zwischenzeitlich in die Party verabschieden, bedeutet das eine enorme Zusatzbelastung für die zurückgelassenen Kollegen.

Ferner ist darauf zu achten, daß

- Rat und Information für jene Menschen da sind, die danach verlangen! Niemandem soll Informationsmaterial aufgedrängt werden, der es nicht haben will. Die persönliche Distanz muß gewahrt und respektiert bleiben.
- es etwas ausmacht, ob auf einer frei organisierten Party, einem Technival oder einem Event in Clubumgebung gearbeitet wird. Sowohl musikalische wie auch kulturelle Unterschiede sind zu berücksichtigen. Eines steht allerdings unabhängig von der jeweiligen Umgebung fest: Jeder, der unsere Dienste in Anspruch nimmt, sei es um abzuschalten, um Informationen zu sammeln, weil er einen Rat möchte, um Kondome mitzunehmen, Substanzen testen zu lassen oder weil er Beistand in einer Krise benötigt – jeder dieser Menschen hat ein Anrecht darauf, daß in respektvoller Art und Weise mit ihm umgegangen wird. Es mag sein, daß die Musik, die während der Veranstaltung gespielt wird, nicht gerade dem persönlichen Geschmack entspricht. Vielleicht ist das hier auch absolut nicht unsere Szene. Wir sind hier allerdings auch nicht diejenigen, die zum Feiern hergekommen sind.

1.7 Verschiedenes

- Das Vorhandensein der Chill Out Zone und deren Service müssen hinreichend bekannt gemacht werden.
- Supervision: Alle Teammitglieder (Freiwillige wie Schichtleiter) sollten Zugang zu Supervision und/oder anderweitige Unterstützungsleistungen haben.
- Geheimhaltungspflicht: Über angetroffene Personen, Klienten von Dienstleistungen und die gesamte Szene sollte jederzeit Stillschweigen bewahrt werden.
- Finanzen: Durch geschäftliche Verbindungen zu Partyveranstaltern oder entsprechenden Einrichtungen kann die Unabhängigkeit der Chill Out Zone in Mitleidenschaft gezogen werden. Eine gesunde Vorsicht ist von daher angebracht.

Die Organisation einer Chill Out Zone bedeutet auch, für den jeweiligen Bereich die Verantwortung zu tragen. Es ist darauf zu achten, daß es dort nicht zu laut abgeht, der Raum nicht überfüllt ist, usw. Die Chill Out Zone soll ein Ort der Entspannung sein. Sorge also dafür, daß die dort Anwesenden das respektieren und sich entsprechend verhalten.

2. Leitlinien zum Krisenbeistand

Die Grenzen dessen, was Krisenhilfe leisten kann, sind deckungsgleich mit den Grenzen der persönlichen Fähigkeit des jeweiligen Krisenhelfers, in akuten Notsituationen den Überblick zu bewahren und effektiv zum Wohle des Hilfesuchenden zu agieren.

2.1 Was bedeutet Beistand in der Krise und was nicht?

ES BEDEUTET mit Menschen umzugehen, die eine persönlich schwierige Lage bzw. eine Krise durchleben, der sie im gegebenen Moment alleine nicht gewachsen sind. Dazu gehört auch festzustellen, inwiefern die eigenen Fähigkeiten hier ausreichen oder ob es sich empfiehlt den Klienten an andere Dienste (Security / medizinische Helfer) weiterzuleiten.

ES BEDEUTET NICHT eigenhändig nach verlorenen Autoschlüsseln oder vermißten Freunden zu suchen (es sei denn, daß dies für die Sicherheit einer sich in der Krise befindlichen Person notwendig ist).

2.2 Über den Umgang mit Menschen, die Hilfe in einer Krise benötigen

- In persönlichen Krisensituationen spielt das Geschlecht des Hilfesuchenden unter Umständen eine wichtige Rolle. Dies ist bei der Zuteilung eines Krisenhelfers zu berücksichtigen.
- Im Umgang mit krisenbetroffenen Personen sollten Freundlichkeit, Zuversicht und Gelassenheit das Auftreten der Krisenhelfer bestimmen. Persönliche Distanzbedürfnisse des Klienten müssen unbedingt respektiert werden. (Zustände extremer, emotionaler Erregung können überaus ansteckend wirken!)
- Führe das Gespräch mit dem/der Hilfesuchenden in gleichmäßig klarem Ton und vermeide plötzliche, ruckartige Bewegungen.
- Stelle dich mit Namen vor und frage nach dem des Gegenübers, um ein Gespräch in Gang zu bringen.
- Mach klar, daß absolute Vertrauenswürdigkeit und Verschwiegenheit Bestandteile deiner Aufgabe und die selbstverständliche Basis deines Hilfsangebotes sind.
- Finde heraus, in welcher Art von Schwierigkeiten sich die Person befindet. Die womöglich geschilderten Halluzinationen, Erregungszustände und Gefühle des Verfolgtseins (paranoide Zustände) sind für diesen Menschen absolut real und mögen ihm/ihr vollkommen berechtigt erscheinen. Es hilft nicht, diese ins Lächerliche zu ziehen oder oberflächlich zu entwerten.
- Der Klient sollte vorrangig im Mittelpunkt des Gespräches stehen. Zuweilen kann es natürlich hilfreich sein, eigene persönliche Erfahrungen einzubringen – aber in Maßen. Jetzt braucht vor allem dein Gegenüber Hilfe und Aufmerksamkeit.
- Ermutige den/die Hilfesuchende/n dazu, etwas zu essen oder zu trinken (kein Alkohol). Die Nährstoff- und Flüssigkeitszufuhr kann ihm/ihr helfen „runterzukommen“ und eine entlastende Klärung bewirken.
- Bleibe die ganze Zeit für die Person verfügbar, laß sie/ihn nicht allein im Regen stehen. Das kann lange dauern. Wenn diese Aufgabe deine Kräfte überschreitet, ziehe einen zweiten Mitarbeiter hinzu, der den Fall übernehmen kann. Möglicherweise wird das den Klienten soweit verunsichern, daß dessen Krise wieder von vorne beginnt. Daher empfiehlt es sich, eine solche Übergabe dann durchzuführen, wenn die betroffene Person halbwegs ruhig und nicht auf's Äußerste erregt ist.

Sei dir darüber klar, daß körperliche Berührungen von seiten der Klienten unerwünscht sein können, belästigend und irritierend wirken können, insbesondere wo Halluzinationen eine Rolle spielen. Stelle also unbedingt vorher fest, wie der Andere Berührungen bewertet und ob dies im Moment hilfreich bzw. erwünscht wäre. So kann es im Nachhinein nicht zu Mißverständnissen kommen. Hat sich dein Gegenüber weitestgehend beruhigt, kann eine Massage oder anderes angeboten werden.

Doch auch hier gilt: Dies kann den Vorwurf der körperlichen Belästigung (Nötigung) und gerichtliche Schritte gegen den Krisenhelfer nach sich ziehen. Von daher muß stets sichergestellt sein, daß alle Leistungen des Krisenhelfers in möglichst offener Weise und in relativer Öffentlichkeit durchgeführt werden. Ferner gilt es, alle Ereignisse und Ergebnisse des Krisenbestands unter Angabe der wichtigsten Details ins Logbuch einzutragen.

3. Weitere Verantwortungsbereiche

3.1 Vor der Veranstaltung

- Auffrischungsübungen (in Rollenspielen usw.) für den Umgang mit schwierigen Situationen. Welche Probleme sind wohl am ehesten zu erwarten und wie ist damit umzugehen?
- Sammeln nützlicher Lokalinformationen (Weg zum nächstgelegenen Krankenhaus, Rufnummern der ärztlichen Notdienste usw.)
- Informiere dich telefonisch schon vorab über etwaige Sonderwünsche seitens der Veranstalter, außergewöhnliche Bedingungen auf dem Veranstaltungsgelände usw.

- Krisenhilfe wird gewöhnlich vor allem gegen Ende der Party notwendig. Das muß bei der Planung im Team unbedingt berücksichtigt werden.

3.2 Vor Ort

Bei der Ankunft

- Kontaktieren aller auf der Veranstaltung anwesender Dienste (insbesondere des medizinischen Notdienstes und der Security)
- Lokalisieren wichtiger Punkte auf dem Veranstaltungsgelände (Toiletten, Ein- und Ausgänge, Strom- und Wasserversorgung, Telefon)
- Abgrenzung eines passenden Bereichs zur Behandlung von Personen im Rahmen der Krisenhilfe

Im Verlaufe der Veranstaltung

- Eröffnung der Chill Out Zone und fortlaufender Umgang mit Besuchern entsprechend ihrer individuellen Bedürfnisse und Notwendigkeiten (siehe unten)
- Führen eines Logbuchs zum allgemeinen Verlauf der Chill Out Zone und über alle im Krisenhilfereich behandelten Vorfälle. Diese Berichtsführung ist nicht nur für das Abschlußmeeting wichtig, sondern auch für Trainingszwecke oder bei der Planung zukünftiger Events von Nutzen. Außerdem dient sie dem Schutz der am Krisenbeistand beteiligten Teammitglieder vor etwa im Nachhinein erstatteten Anzeigen etc.

Bei Verlassen des Geländes

- Gründliches Aufräumen und gewissenhafte Reinigung des genutzten Bereiches (hinterläßt einen guten Eindruck)
- Benachrichtigung des Veranstalters und des Erste-Hilfe-Dienstes vom Abbau der Zone, damit nicht irrtümlich weiter auf den Krisenbeistand verwiesen wird
- Grundlegende Schritte zur Terminierung und Organisation des Abschlußmeetings (De-Briefing), Angebot von individueller Unterstützung und Supervision durch adäquate Kräfte an die Gesprächspartner.

4. Anhang

4.1 Anzeichen und Symptome von Erregungszuständen

Anzeichen sind für den Betrachter offensichtliche Erscheinungsmerkmale.

Symptome sind die von den Betroffenen geschilderten Erscheinungsmerkmale.

Erregungszustände veranlassen den Körper zusätzliche Mengen Adrenalin zu ausschütten. Das kann Hyperventilation führen und folgende, weitere Effekte mit sich bringen:

Physisch: – mit großer Wahrscheinlichkeit zu beobachten

- Brechreiz, Übelkeit
- Schwächegefühle
- Taumeln und Schwanken – nicht in der Lage geradeaus zu gehen, Störungen des Gleichgewichtsinns
- Nicht in der Lage tief durchzuatmen
- Atemnot – inklusive Schluckbeschwerden (zu beachten, wenn dem Klienten Nahrungsmittel angeboten werden)
- Wie angewurzelt am Ort verweilen wollen
- Magenbeschwerden

- Trockener Mund
- Herzklopfen (erhöhter Pulsschlag)
- Schweißausbrüche

Mental: – wie höchstwahrscheinlich von den Klienten beschrieben

- Panikgefühle
- Angstzustände und beängstigende Gedanken, die oft zu Paranoia führen können
- Realitätsverlust, das Gefühl „irreal“ oder der Realität entfremdet zu sein
- Unentschlossenheit
- Vergeßlichkeit
- Überaktivität and Rastlosigkeit
- Negative Gedanken

4.2 Empfohlene Ausstattung und Materialien

- Tische
- Taschenlampen, Tischlampen usw.
- Banner
- Werbebroschüren und Faltblätter, Infomaterial zur Schadensminimierung
- Plakate und Hinweisschilder über die Wege zur Chill Out Zone
- Handys
- Erste-Hilfe-Koffer
- Logbuch, Kugelschreiber usw.
- bequeme Kissen
- Räuchermittel zur Schaffung einer entspannenden Atmosphäre (Öle, Duftkerzen, Räucherstäbchen usw.)
- Decken und Laken
- wasserundurchlässige Bodenabdeckplanen (für Veranstaltungen im Freien)
- Früchte – Orangen und anderes, leicht verzehrbare Obst
- Funksprechgeräte
- abschließbarer Medikamentenschrank (zur Lagerung diverser Materialien)

Diese Publikation wurde durch die Europäische Kommission gefördert. Diese Publikation spiegelt die Ansichten der AutorInnen wieder; die Europäische Kommission ist für die Weiterverwendung dieser Informationen nicht verantwortlich.

Original-Url: <http://www.basics-network.org/Ressources/guidelines/Guidelines%20for%20Chillout%20de.pdf>

Leitlinien der Drogenüberprüfung (Drug-Checking)

Erarbeitet vom Basics Network
Redaktionell überarbeitet von Hans Cousto, Eve & Rave, Berlin

Index

1. Leitlinien der Drogenüberprüfung (Drug-Checking)	
1.1 Hauptziele der Drogenüberprüfung	29
2. Drogenüberprüfungsprogramme und Ihre Prozeduren	
2.1 Farbreaktionstest (Marquis Test)	30
2.2 Chromatographie	31
3. Kommentare und Vorschläge	
3.1 Sammeln und Aufzeichnen der Testergebnisse	32
3.2 Das Frühwarnsystem	32
3.3 Veröffentlichung der Testergebnisse	32
3.4 Beispiele von Fragen die an Konsumenten während Substanztests gestellt wurden	33

1. Leitlinien der Drogenüberprüfung (Drug-Checking)

Das Ziel dieser speziellen Drug-Checking-Leitlinie ist es, eine genaue Darlegung der Vorgehensweise beim Einsatz von Programmen der „Drogenüberprüfung“ unter besonderer Berücksichtigung der *harm reduction Arbeit* (Schaden- und Risikoreduzierung) von *Peer-Projekten* zur Verfügung zu stellen. Des weiteren vermittelt diese Drug-Checking-Leitlinie einen praktikablen Rahmen für die Nutzung verschiedener verfügbarer Methoden der „Drogenüberprüfung“ und stellt die vielfältigen Möglichkeiten heraus, die diese Methoden hergeben, um mit den Konsumenten effizient zu kommunizieren und intensiv Informationen auszutauschen.¹²

1.1 Hauptziele der Drogenüberprüfung

Die Hauptziele der Drogenüberprüfung sind:

- 1) Drogenüberprüfungsprogramme zu nutzen als Aufklärung zu *harm reduction* (Schaden- und Risikovermeidungsmittel).

Mit Konsumenten in direkten persönlichen Kontakt treten und ihnen eine ganz individuell auf sie zugeschnittene sachlich fundierte Information über die Substanzen zu geben, die sie konsumieren könnten.

- 2) Drogenüberprüfungsprogramme als ein effektives Frühwarnsystem zu nutzen.¹³

Das schnelle Aufspüren von gefährlichen Substanzen und zu hohen Dosierungen in angebotenen Präparaten und in der Folge das Warnen der potentiellen Konsumenten vor den festgestellten gefährlichen Substanzen oder ihrer Dosierungen während einer Veranstaltung mittels Plakate und Flyer als auch durch das Internet.

- 3) Drogenüberprüfungsprogramme zu nutzen um einen genaueren Überblick bezüglich des augenblicklichen Drogenangebotes auf dem Schwarzmarkt und des Konsums illegalisierter Substanzen in der Szene zu erlangen.

Eine aktuelle Informationsübersicht über den illegalisierten Drogenmarkt und der dort erhältlichen Substanzen, ihrer Zusammensetzung, Konzentration oder Verunreinigung zu erlangen, und dabei direkt mit den Konsumenten in Verbindung stehend topaktuelle Trends der lokalen wie auch der internationalen Arten und Formen des Konsums aufzuspüren und aufzuzeigen.

- 4) Drogenüberprüfungsprogramme zu nutzen um den Kontakt zu Konsumenten zu erleichtern, die normalerweise keinen Kontakt zu Drogenberatern aufnehmen.

Ermöglichung des peer-fokussierten Eingriffes, der den Belangen der „elektronischen & dance musik Gemeinschaft“ gerecht wird. Herstellung einer guten und vertraulichen Zusammenarbeit mit Veranstaltern von Parties, auf die sich der Drogengebrauch konzentriert.

- 5) Drogenüberprüfungsprogramme zu nutzen um den illegalisierten Markt zu beeinflussen.

Öffentliche Informationen über gefährliche Substanzen, die im Umlauf sind, können nicht nur potentiell, sondern ganz reell – wie die Erfahrung zeigt – dafür sorgen, daß ihr Konsum als auch ihre Verbreitung über den illegalisierten Markt reduziert wird.

¹² Sehr ausführliche Informationen zur Thematik sind zu finden in: techno-netzwerk berlin (1999): Drug-Checking-Konzept für die Bundesrepublik Deutschland, erarbeitet vom techno-netzwerk berlin für das Bundesministerium für Gesundheit, Berlin 1999
http://www.eve-rave.net/abfahrer/download/eve-rave/dcm_april.pdf

¹³ Beispielhaft hierfür sind die Warnungen vor „Ecstasy-Falssifikate“, d.h. „Ecstasy-Pillen“, die statt MDMA den Wirkstoff PMA oder PMMA enthielten. Siehe z.B.: Pillenwarnung Update vom 11.07.2002 – Erneutes Auftauchen von PMA-Pillen.
<http://www.eve-rave.net/abfahrer/download/eve-rave/dc105.pdf>

2. Drogenüberprüfungsprogramme und Ihre Prozeduren

Die zumeist genutzten Analyseverfahren sind derzeit:

- 1) Farbreaktionstest (Marquis Test)
- 2) Chromatographie

Die beiden oben genannten Verfahren unterscheiden sich wesentlich bezüglich

- der Qualität der Ergebnisse
- der gebrauchten Zeitspanne um Ergebnisse zu erzielen
- ihrer Möglichkeiten sie vor Ort zu nutzen
- der anfallenden Kosten
- der Anforderungen an das Personal

2.1 Farbreaktionstest (Marquis Test)

Beschreibung der Analysetechnik

Diese Tests zeigen das Vorkommen einer streng limitierten Anzahl von Substanzen auf, indem eine Flüssigkeit ihre Farbe wechselt, sobald sie mit einer bestimmten Substanz in Berührung kommt. Diese Tests sind weder präzise genug um eine Indikation auf die Quantität irgendeiner Substanz in der Probe aufzuzeigen, noch können sie andere (unerwartete) Substanzen feststellen, die potentiell gefährlich sein könnten (Beispiel: Der Marquis Test reagiert auf das Vorkommen von MDMA,¹⁴ aber er reagiert nicht auf PMA¹⁵ oder PMMA!).¹⁶

Ein weiteres Problem ist, daß bestimmte unterschiedliche Moleküle zur selben Farbreaktion führen. Es gibt also keine Sicherheit, daß der Test nur auf das Molekül in der erwarteten Weise reagiert, daß mit dem Test eigentlich nachgewiesen werden soll. (Beispiel: In Frankreich gibt es ein sehr bekanntes Schmerzmittel namens *di-antalvic*,¹⁷ daß zur selben Farbreaktion im Marquis Test führt wie MDMA).

Dennoch ist der Farbreaktionstest einfach im Gebrauch, relativ billig und man hat ein umgehendes Ergebnis vor Ort bei elektronischen & dance music Veranstaltungen.

Vorgesehene Prozedur

Die Durchführung des Tests kann sehr leicht während einer Schadens- und Risikoverringerungsaktion vor Ort in einem Club oder an einem Rave ,Festival oder Teknival durchgeführt werden, wobei Peer-Projekte ihre lokale und rechtliche Situation berücksichtigen müssen und sich zudem die Erlaubnis zum Testen bei den jeweiligen Veranstaltern vor dem Event holen müssen.

¹⁴ MDMA = Methylendioxyamphetamin = Ecstasy

¹⁵ PMA = Paramethoxyamphetamin = Amphetaminderivat mit einem hohen gesundheitlichen Gefährdungspotential – in höheren Dosierungen akut lebensgefährlich!

¹⁶ PMMA = Paramethoxymethamphetamin = Amphetaminderivat mit einem hohen gesundheitlichen Gefährdungspotential – in höheren Dosierungen akut lebensgefährlich!

¹⁷ Di-antalvic® enthält die Wirkstoffe Paracetamol und Dextropropoxyphen. Dextropropoxyphen ist chemisch mit Methadon verwandt und hat eine vergleichsweise schwache analgetische Wirkung. Es wird häufig in Kombination mit Acetylsalicylsäure oder Paracetamol zur Therapie leichter bis mäßiger Schmerzen und vor allem bei chronischen Schmerzen eingesetzt. Dextropropoxyphen entwickelt Wechselwirkungen mit anderen zentraldämpfenden Arzneimitteln und Alkohol. Gegenanzeigen: Dextropropoxyphen darf nicht bei bestehenden Abhängigkeiten von anderen Opioiden oder Sucht erzeugenden Substanzen verwendet werden. Handelspräparat (Deutschland): Develin retard® Retardkapseln von der Fa. Gödecke enthalten Dextropropoxyphen in der Dosierung von 150 mg Dextropropoxyphen-HCL. Rechtliches: Dextropropoxyphen ist verschreibungspflichtig und damit auch apothekenpflichtig.

Zahlreiche Opioide reagieren beim Marquis Test wie Dextropropoxyphen.

Normalerweise kann man den Schnelltest in einer nicht zu turbulenten Umgebung leicht durchführen, z.B. innerhalb Chill Out Zone, die von dem Peer-Projekt eingerichtet wurde oder auch an der Seite eines Informationsstandes. Ein geübter Freiwilliger kann die Tests, die von den Besitzern der zu testenden Substanzen selbst durchgeführt werden sollte, gut überwachen, um dann die Informationen der Resultate der Tests durch eine auf *harm reduction* hinzielende Meldung oder Botschaft an die Person(en) weiterzugeben, die die Proben beigebracht hatten.

2.2 Chromatographie

Beschreibung der Analysetechnik

Diese Technik besteht aus dem Separieren des Inhalts einer Probe in seine einzelnen Komponenten, diese zu identifizieren und zu messen. Diese Art der Analyse ergibt eine qualitative und quantitative Information über den Inhalt einer Probe. Für diese Prozedur benötigt man recht teure Apparaturen und qualifizierte chemisch technische Assistenten um sie durchzuführen. Die Zeit, die gebraucht wird, um die Ergebnisse zu erzielen, hängt davon ab, ob die Proben in ein Labor geschickt werden müssen oder ob sie vor Ort analysiert werden können. Werden die Proben in einem Labor analysiert, kann es Tage dauern, bis die Resultate bekannt sind. Werden die Proben vor Ort analysiert, dauert es in der Regel etwa zwanzig Minuten, bis die ersten Resultate verfügbar sind.

Vorgesehene Prozeduren

- A) Wenn möglich einen Chromatographen vor Ort mitbringen und in einer geschützten Umgebung installieren, die von einem Peer-Projekt innerhalb einer Chill Out Zone oder neben einem Stand dafür ausgesucht und vorbereitet wurde. Dann muß ein geschulter Freiwilliger zugegen sein, der mit der Hilfe eines wissenschaftlich ausgebildeten Technikers den Analysenvorgang der Person, die eine oder mehrere Proben zur Untersuchung abgegeben hat, erklären kann. Während der Zeit, in der die Analyse vom Techniker (oder Chemiker) durchgeführt wird, hat der Mitarbeiter des Peer-Projektes genügend Zeit, um ein informatives Gespräch mit der Person, die die Probe(n) beigebracht hat, zu führen. So ein Gespräch kann jedoch auch stattfinden, wenn die Person zurückkommt, um ihr Testergebnis abzuholen. Eine weitere Möglichkeit der Informationsübermittlung ist, das Testergebnis auszudrucken und dann in einer kodierten Form für die Person bereitzuhalten, die die Probe zur Untersuchung eingereicht hat.
- B) Wenn keine Chromatographen vor Ort genutzt werden können, ist eine Vereinbarung mit einem Labor nötig, um die Analysen dort durchführen zu können. Das Peer-Projekt wird dann in das Sammeln der zu untersuchenden Substanzen einbezogen. Dies hat unter strikter Berücksichtigung der örtlichen Situation und einer amtlichen Erlaubnis der lokalen Kommunalverwaltung oder – je nach Land – der zuständigen Staatsanwaltschaft zu geschehen. Das Projekt ist in diesem Fall für die Verteilung respektive Übermittlung der Testresultate verantwortlich und die Mitarbeiter des Projektes sollten immer eine angemessene und sachlich fundierte Botschaft zur Schadens- und Risikoreduzierung bei der Weitergabe der Testergebnisse vermitteln. Ob dies von Angesicht zu Angesicht oder online oder per Telefon geschieht, spielt für die Förderung von Drogenkompetenz und Drogenmündigkeit eine eher sekundäre Rolle.

3. Kommentare und Vorschläge

Drogenüberprüfung ist eine hervorragendes Instrumentarium, das genutzt werden kann, um innerhalb einer Szene, wie beispielsweise die Partyszene, Botschaften zur Schadens- und Risikominderung in äußerst differenzierter und glaubwürdiger Art und Weise zu vermitteln. Drogenüberprüfung hilft den Peer-Projekten vor Ort in Kontakt mit Drogenkonsumenten zu kommen, wobei die Konsumenten im allgemeinen ganz von alleine auf die Mitarbeiter der Peer-Projekte zugehen, da sie von diesen eine

sehr begehrte Dienstleistung (Drogenüberprüfung) bekommen können. Die Mitarbeiter der Peer-Projekte müssen sich so nicht bei den Drogenkonsumenten anbieten, sondern stehen aufgrund der dargebotenen Dienstleistung im Mittelpunkt des Interesses vieler Drogengebraucher. Wird diese stets begehrte Dienstleistung wiederholt in der gleichen Szene angeboten, wird ein Weg geebnet für sehr persönliche Gespräche die mehr und mehr in freundschaftlicher und vertrauensvoller Atmosphäre geführt werden können. Dabei können die Mitarbeiter der Peer-Projekte den Konsumenten Fragen zu ihrem persönlichen Konsumverhalten stellen, ihnen dann in der Folge spezielle Informationen zur Risikoreduzierung vermitteln, die sich direkt auf ihre persönlichen Bedürfnisse beziehen und sie auch gegebenenfalls an spezialisierte Einrichtungen verweisen, falls dies nötig sein sollte – was in der Praxis jedoch äußerst selten vorkommt.

3.1 Sammeln und Aufzeichnen der Testergebnisse

Mitarbeiter von Projekten, die schon langjährige Erfahrungen mit Drogenüberprüfungen gesammelt haben, empfehlen, daß diejenigen, die in Substanzüberprüfungen involviert sind, alle Informationen betreffend Gewicht, Größe, Farbe, Logo, Art der Bruchrille, Inhaltsstoffe, usw. der untersuchten Pillen aufzeichnen und katalogisieren. Zudem sollte jede weitere nützliche Information, die sich im Gespräch mit einem Konsumenten als relevant erweist, ebenfalls notiert werden. Dies gilt ganz speziell für neue Trends bezüglich Mischkonsum und vor allem auch für neue Substanzen.

Wenn bei einer Untersuchung eine gefährliche, eine unerwartete oder gar eine unbekannte Substanz gefunden wird, ist es sehr wichtig, die Konsumenten zu warnen. Praktische Erfahrungen aus diversen Ländern zeigen, daß Peer-Projekte dazu besser in der Lage sind als professionell betriebene Projekte, da viele Drogenkonsumenten den Botschaftern aus Peer-Projekten mehr Vertrauen entgegenbringen als jenen, die aus professionellen Einrichtungen kommen. Und es gilt nach wie vor: Vertrauen darf nicht verwechselt werden mit sogenannten „vertrauensbildenden Maßnahmen“. Letztere werden oft sehr schnell von den Drogenkonsumenten durchschaut – nur wer wirklich vertrauenswürdig ist, erfährt von den Drogenkonsumenten die wahren Motive, die zu dieser oder jener ganz speziellen Form eines individuell ausgeprägten Mischkonsums führen. Die Aufzeichnung dieser Motive ist deshalb nur den wirklich vertrauenswürdigen Mitarbeitern der Peer-Projekte vorbehalten. Andernfalls machen solche Aufzeichnungen keinen vernünftigen Sinn!

3.2 Das Frühwarnsystem

Das Basics Netzwerk verfügt über ein effektives und schnelles Warnsystem. Anhand einer speziellen Warnliste, die über das Internet verschickt wird, werden bei Bedarf wichtige Informationen bezüglich gefährlicher Drogen an andere Peer-Projekte, professionelle ärztliche Hilfseinrichtungen, Mitglieder der „elektronik & dance music Szene“ sowie Organisatoren von Parties und Betreiber von Clubs verschickt. Örtliche Organisationen bereiten dann diese Informationen mit den Warnungen für die weitere Verbreitung auf lokaler und/oder nationaler Ebene auf – die Warnungen erscheinen dann in kürzester Zeit auf den unterschiedlichsten Websites im Internet, werden bei Bedarf auch auf Flyern gedruckt und verteilt und erscheinen auf Plakaten in diversen Clubs und Szenencafés.

3.3 Veröffentlichung der Testergebnisse

Die Veröffentlichung der Testergebnisse an andere, abseits der Person, die die Probe beigebracht hat, ist ein Thema, daß eine heftige Diskussion und Debatte zwischen professionellen ärztlichen Stellen, Peer-Projekten und Mitgliedern der „elektronik & dance music Szene“ heraufbeschworen hat. Die Mitglieder vom Basics Netzwerk glauben, daß veröffentlichte Testergebnisse die Konsumenten zu Handlungsweisen in die Lage versetzt, wie

- verantwortungsvolle Entscheidungen treffen zu können was die Menge und die Art der Substanz die sie konsumieren betrifft,
- die Unregelmäßigkeiten des illegalisierten Marktes zu verstehen und einzuschätzen,

- ein Interesse an der Wichtigkeit von detaillierten Analysen zu wecken,
- Wissen und Bewußtsein gegenüber neuen Substanzen auf dem illegalisierten Markt zu schaffen,
- Kontakt zwischen Konsumenten und Peer-Projekten herzustellen,
- Konsumenten zu helfen den illegalisierten Markt zu überschauen und den Konsum von gefährlichen oder ungewollten Substanzen zu vermeiden.

Die Veröffentlichungen der Testresultate sollten klar formulierte Botschaften zum Risikomanagement beinhalten sollten zudem zum Dialog zwischen Konsumenten und Peer-Projekten ermutigen. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Veröffentlichung der Testergebnisse im Internet. Zur veröffentlichten Liste von Ergebnissen im Internet sollten spezielle Links zu detaillierten weiteren Informationen führen, die ein weites Spektrum von Wirkungsweisen, Gefahrenpotentiale und die Risiken mindernden Handlungsweisen bei der Einnahme von Drogen beinhalten.¹⁸

Es ist wichtig festzustellen, daß aufgrund der rechtlichen Situationen in den einzelnen Ländern, zahlreiche Peer-Projekte keine Möglichkeit haben Drogenüberprüfungsprogramme zu entwickeln oder zu den oben genannten Konditionen arbeiten zu können. Deshalb bedarf es einer beträchtlichen Menge an Diskussionen, Debatten und anderer Aufklärungsarbeit, bevor Drogenüberprüfungsprogramme in ganz Europa implementiert werden können.

Die Mitglieder vom Basics Netzwerk empfehlen eine volle Analyse im Labor kombiniert mit einer Unterstützung von Peer-Projekten, sei es nun in vor Ort oder im Rahmen von stationär installierten Labor Programmen.

- + Bitte Testergebnisse und allfällige Warnungen an andere Mitglieder des Basics Netzwerkes und ähnlichen Organisationen weiterleiten!
- + Bitte Testergebnisse und allfällige Warnungen an den E.M.C.D.D.A. *check it report* weiterleiten!

3.4 Beispiele von Fragen die an Konsumenten während Substanztests gestellt wurden

- Was sie konsumieren?
- Wann?
- Wie oft?
- Ob sie es mit anderen Substanzen mixen?
- Wie sie Ihren eigenen Konsum einschätzen?
- Wonach sie suchen?
- Korrespondiert die Erwartung mit der Substanz die analysiert wurde?
- Wie steht es um Ihr Wissen betreff Drogen?
- In welchem Zusammenhang versorgen sie sich mit illegalisierten Substanzen?
- Ob sie Probleme hatten, die von der Substanz herrührten?,
- und wann?,
- unter welchen Effekten?,
- am Tag danach?
- Wie bewußt sind sie sich über ihren persönlichen Gebrauch illegalisierter Substanzen?

Diese Publikation wurde durch die Europäische Kommission gefördert. Diese Publikation spiegelt die Ansichten der AutorInnen wieder; die Europäische Kommission ist für die Weiterverwendung dieser Informationen nicht verantwortlich. Original-Url:

<http://www.basics-network.org/Ressources/guidelines/Guidelines%20for%20Drug%20checking%20de.pdf>

¹⁸ Siehe zum Beispiel: Download von Drug-Checking Informationen und Ergebnissen [Eve & Rave Berlin]
<http://www.eve-rave.net/abfahrer/download.sp?cat=1>

Leitfaden für das Training von Peer-Projekten in der elektronischen und Tanzmusikszene

Erarbeitet vom Basics Network

Index

Einleitung

1. Training

- 1.1 Die Bedeutung von Training 35
- 1.2 Gemeinschaftserfahrung 35

2. Trainingsziele und Einsatz

- 2.1 Den Zusammenhalt der Gruppe aufrechterhalten 36
- 2.2 Wissen und Know-how erwerben 36

3. Die verschiedenen Ebenen und Arten von Training

- 3.1 Trainingssitzung zur Eingliederung eines Freiwilligen 36
- 3.2 Fortlaufende Trainingssitzungen oder Workshops 37
- 3.3 Fortlaufender Knowhow-Austausch, Freiwilligen-Unterstützung und Feldarbeit 37
- 3.4 Die Hilfsmittel 38
- 3.5 Die ausführenden Trainer 38

Einleitung

Dieser Leitfaden stellt all denen Empfehlungen zur Verfügung, die mit Entwurf und Implementierung von Trainingsprogrammen für Peer-Projekte innerhalb der elektronischen und Tanzmusikszene zu tun haben. Es ist zusammengestellt worden von Mitgliedern des Basics Netzwerkes, das sich im Jahr 1998 zusammengetan hat, um Wissen und Informationen auszutauschen und um in der europäischen Drogenpolitik mitzuwirken. Zum Basics Netzwerk gehören derzeit über 20 Peer-Projekte aus sechs Ländern. Dieses Dokument ist Teil einer Serie von aufeinander bezogenen Leitlinien und wurde vom Basics Netzwerk geschrieben, um die Arbeit der Mitgliedsorganisationen weiter zu entwickeln und vor allem die Standards zu verbessern.

1. Training

1.1 Die Bedeutung von Training

Die Mitglieder vom Basics Netzwerk glauben, daß ein wichtiger Aspekt von Training darin besteht, Individuen die Fähigkeiten zu vermitteln, die sie brauchen, um zu wissen, wie sie sein und handeln können. Da wir (die Mitglieder vom Basics Netzwerk) in Projekten arbeiten, die auf Gemeinschaft basieren, sind wir alle individuell betroffen und unsere ethischen Regeln für das Training sind extrem wichtig. Alle, die in Trainingsprogrammen eingebunden sind, sollten sich klar sein über Vertraulichkeitsfragen, Respekt und darüber, Bewertungen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Trainingsgruppe zu vermeiden.

Nach einer Trainingssitzung kann es sein, daß einzelne Personen über die Informationen und das neue Wissen, das sie aufgenommen haben, sprechen wollen. Dabei ist jedoch sehr wichtig, daß persönliche Informationen, die andere Teilnehmer in der Trainingssitzung von sich aus eingebracht haben, anderen außerhalb der Gruppe nicht weitergegeben werden.

Wir definieren „*Wissen, wie man sein kann*“ als Haltungen und Positionen von Individuen erstens sich selbst gegenüber, bezogen auf ihre Ethik, und zweitens gegenüber anderen in Bezug auf respektvoll sein, nicht bewerten und Vertraulichkeit. Wir definieren „*Wissen, wie man handeln kann*“ als die Art und Weise wie ein Individuum Daten, Techniken und wesentliche Werkzeuge erwerben kann, ohne die ehrenamtliche Arbeit nicht möglich wäre.

1.2 Gemeinschaftserfahrung

Der Austausch von individuellen und Gruppenerfahrungen innerhalb eines Peer-Projektes bildet einen essentiellen Teil von gemeinschaftlichen Aufklärungs- und Gesundheitsprogrammen. Von dort kommt ein Großteil unseres Fachwissens her und wenn dieses erworbene Wissen mit anderen geteilt wird, fördert es die Entwicklung zukünftiger Projekte.

- Ein Peer-Projekt-Training muß die Integration dieses ausgetauschten Fachwissens ermöglichen und beginnt mit dem Ausdrücken verschiedener persönlicher Erfahrungen.
- Das Training soll jeden ehrenamtlichen Freiwilligen befähigen, von der gemeinsamen Gruppenerfahrung zu profitieren, was ihm ermöglichen wird, als Mitglied des Projektes zu handeln.

2. Trainingsziele und Einsatz

Training ist ein entscheidender Teil von Peer-Projekten, der eine wichtige Rolle für den Gruppenzusammenhalt spielt. Er hilft auch bei der Entwicklung und Implementierung von Arbeitsweisen und -praktiken eines Projektes. Trainingsprogramme sollten immer bestrebt sein, die internen und externen Faktoren einzubringen, die für die Entwicklung eines Projektes entscheidend sind. Auf einer inneren Ebene sollte das Training helfen, daß Individuen zu einer Gruppe zusammenfinden und sich darin definieren, wobei die Gruppe als solche ihr eigenes Leben hat.

2.1 Den Zusammenhalt der Gruppe Aufrecht erhalten

Dieses Trainingselement sollte der Gruppe helfen, die Ziele der beabsichtigten Arbeit innerhalb der elektronischen und Tanzmusikszene zu verstehen. Es sollte auch helfen, im freiwilligen Mitarbeiter die Bereitschaft zu erzeugen, sich an die Vorgehensweisen und Praktiken der Gruppe zu halten.

Auf einer äußeren Ebene sollte das Training helfen festzulegen, wie Einzelne innerhalb der elektronischen und Tanzmusikszene arbeiten.

2.2 Wissen und Know-how erwerben

Dieser Teil des Trainings sollte helfen, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu entwickeln, die Freiwillige brauchen, um effektiv innerhalb der lokalen elektronischen und Tanzmusikszene zu arbeiten.

3 Die verschiedenen Ebenen und Arten von Training

Für Freiwillige ist das Training Teil eines fortlaufenden Prozesses, der sich während der ganzen Zeit, in der sie in dem Projekt tätig sind, weiterentwickelt. Sie sammeln Wissen an, während sie weitere Aktivitäten verfolgen und dieses Wissen wird dann wieder zurückgebracht in die Gruppe und mit anderen Projekten geteilt. Training kann während einer bestimmten Zeit ausgeführt werden und beinhaltet eine erste Trainingssitzung zur Eingliederung des Freiwilligen, gefolgt von weiterführenden Trainingssitzungen. Oder es kann Teil des Lebens eines Peer-Projektes werden und fortdauernden Know-how-Austausch, Freiwilligen-Unterstützung und Feldarbeit einschließen – was weiter unten beschrieben wird.

3.1 Trainingssitzung zur Eingliederung eines Freiwilligen

Diese Trainingssitzung ist nur ein Teil des Eingliederungsprozesses eines neuen Freiwilligen, aber stellt die entscheidenden Fertigkeiten zur Verfügung, um innerhalb der elektronischen und der Tanzmusikszene zu arbeiten. Weitere Betrachtungen sollten sich auf den ersten Kontakt und die Netzwerkfertigkeiten beziehen. Die allgemeinen Ziele dieser Sitzung sind:

- Die Einzelperson in die Gruppendynamik einbeziehen (Teambildung).
- Unterstützen, daß der neue Freiwillige mit den ethischen Werten der Gruppe in Einklang kommt.
- Neuen Freiwilligen ermöglichen, über die Bedeutung ihres Engagements nachzudenken.
- Angemessenes Wissen für die Feldarbeit erwerben.

Die Trainingssitzung oder -sitzungen sollten verschiedene interaktive Methoden wie etwa Gruppen-Diskussionen, Rollenspiele, Video-Präsentationen usw. einschließen, die die folgenden Themen abdecken:

- Gruppendynamik rund um die Gesundheit von Gemeinschaften
- Schadens-/Risiko-Reduktionskonzepte
- Chancengleichheit, Einstellung und ethische Werte
- Fähigkeit zuzuhören
- Kommunikative Fähigkeiten
- Produktion und Verbreitung von Informationsmaterialien
- Vertraulichkeit
- Wie man einen Chill Out (Basics hat auch eine Broschüre über Chill Outs publiziert) und einen Informationsstand aufbaut
- Kulturelles Wissen über die Szene

- Wissen über erlaubte und unerlaubte Substanzen
- Rechtliche Aspekte
- Drug-Checking (Drogenüberprüfungen)

3.2 Fortlaufende Trainingssitzungen oder Workshops

Diese Trainingssitzungen können entweder Teil eines fortlaufenden Trainings sein, das freiwillige Helfer bekommen, oder sie entstehen aus einem Bedürfnis, das die Gruppe äußert. Diese Sitzungen können die folgenden Themen beinhalten:

- Erste Hilfe
- Krisenintervention (Massage, holotropes Atmen, usw.)
- Wissen um erlaubte und verbotene Substanzen
- Schaffen von Kunstwerken
- Beratung, Unterstützung
- Drug-Checking
- Sexuelle Gesundheit (Safer Sex /Aidsprävention), Hepatitis
- Projektentwicklung
- Soziale Fürsorge
- Multimedia-Produktionen
- Rechtliche Aspekte

3.3 Fortlaufender Knowhow-Austausch, Freiwilligen-Unterstützung und Feldarbeit

Die folgenden, aufeinander bezogenen Bereiche bilden den wichtigsten Teil der Entwicklung eines freiwilligen Helfers und sorgen dafür, daß ein Projekt gut laufen kann, denn die Freiwilligen können helfen, Probleme schon in einem sehr frühen Stadium auszumachen.

Begleitung / Mentoren-System

Die Tatsache, daß ein neuer Freiwilliger jeweils von einem älteren mit mehr Erfahrungen betreut wird, ermöglicht eine bessere Eingliederung in die Gruppe, während der Feldarbeit, während Kriseninterventionen, aber auch im alltäglichen Leben der Gruppe. Auf diese Art hat der neue Freiwillige eine Person des Vertrauens, die ihm/ihr helfen kann, einen aktiven Platz innerhalb des Kollektivs einzunehmen und seine/ihre Arbeit einzuschätzen.

Einleitung und Nachbesprechung

Nachbesprechungen, die im Anschluß an eine Intervention abgehalten werden, ermöglichen es den Teilnehmern, den notwendigen Abstand von der Aktion zu bekommen. Es ist eine Zeit der Reflektion und der einigenden Akzeptanz der Arbeit innerhalb der Gruppe. Darüber hinaus hilft es dem Projekt, die gerade unternommene Arbeit zu bewerten und neue Trainingsbedürfnisse festzulegen.

Team- oder individuelle Supervision mit internen oder externen Betreuern(innen)

Anders als Einleitungen und Nachbesprechungen, die in direktem Zusammenhang mit der Feldarbeit stehen, haben manche Gruppen Supervisions- (oder Regulierungs-) Sitzungen organisiert, die sich auf die Gruppe an sich konzentrieren. Dies wird gemacht, um an spezifischen, individuellen oder gruppenbezogenen Themen zu arbeiten oder um mit besonderem Streß (etwa einem Todesfall) umzugehen.

Feldarbeit (vor Ort Arbeit)

Feldarbeit ist ebenfalls ein Trainingsbereich, der nicht nur in Bezug auf Wissensvermittlung zwischen den alten und den neuen Freiwilligen von elementarer Bedeutung ist, sondern auch in Bezug auf die

oft eng verwobenen Beziehungen zwischen Drogenbenutzern und Freiwilligen. Einige Gruppen laden zukünftige Freiwillige ein, die Feldarbeit eine oder mehrere Nächte lang vor Ort zu beobachten, bevor diese sich aktiv engagieren können, um im Projekt mitzuarbeiten.

3.4 Die Hilfsmittel

Es gibt viele Werkzeuge und Hilfsmittel, die Trainer nutzen können, um Informationen und Wissen auszutauschen oder zu vermitteln, die dann Teil des gesamten Förderungsprogramms des Freiwilligen sind, wie etwa:

- Übungen, einschließlich Diskussionen und Rollenspiele
- Gruppendynamik (Teambildung)
- Theoretische Präsentationen
- Thematische Erforschung und Arbeitsgruppen
- Theoretische Handbücher und Leitfäden (Drogenkontrollen, Erste-Hilfe-Handbücher, usw.)
- Videos, Materialien
- Freiwilligen-Vertrag

3.5 Die ausführenden Trainer

Trainingssitzungen können von einer großen Vielfalt ausgebildeter Einzelpersonen organisiert und ausgeführt werden, wie etwa:

- Trainings-Koordinatoren, die dabei helfen können, ein zusammenhängendes Trainingsprogramm aufzustellen und zugleich als Verbindungspersonen zwischen Gruppen- und externen Trainern zu fungieren. Es ist außerordentlich wichtig, einen Trainings-Koordinator innerhalb der Gemeinschaft zu haben. Seine/ihre Aufgabe kann unter anderem darin bestehen, die aktuellen Trainingsbedürfnisse der jeweiligen Organisation einzuschätzen.
- Interne Trainer, die zumeist ausgebildete Projektmitglieder sind, die zusätzlich besondere Verantwortlichkeiten übernommen haben.
- Externe Trainer einschließlich eines Psychologen, der mit Integrationssitzungen, Gruppentherapie und Beratungssitzungen befaßt sein könnte. Technisches Personal, das Bereiche wie Erste Hilfe, Massage oder Medizin abdeckt. Trainer von anderen schadensmindernden (risikobewußt-verantwortungsvollen Umgang mit Drogen und/oder Sex) Organisationen oder auch externe Gastsprecher von vielfältigen Organisationen. Unter den führenden externen Organisationen, haben oft die Gruppenorganisationen, die Aids bekämpfen, große Erfahrung mit Training, Netzwerken sowie hilfreichen Ansprechpartnern, etwa D.A.H. in Deutschland und AIDES in Frankreich.

Diese Publikation wurde durch die Europäische Kommission gefördert. Diese Publikation spiegelt die Ansichten der AutorInnen wieder; die Europäische Kommission ist für die Weiterverwendung dieser Informationen nicht verantwortlich.

Original-Url: <http://www.basics-network.org/Ressources/guidelines/Guidelines%20for%20training%20de.pdf>

Basics Network – Adressen

Kontakt

Administrator : basics@basics-network.org

Homepage: <http://www.basics-network.org/index2.html>

Croatia

Spica (Zagreb)

<http://www.spica-info.hr>

Czech

Sklenik (Brno)

chilli.bрно@seznam.cz

England

CHILL OUT COLLECTIVE

<http://www.thechilloutcollective.co.uk>

thechilloutcollective@hotmail.com

France

Agoratek

<http://www.ifrance.com/agoratek/>

Ave'One

8, rue Kellermann; 57000 Metz; Phone: 00 33 3 87 63 18 32

Keep Smiling

<http://www.keep-smiling.com>

info@keep-smiling.com

Phone: 00 33 4 37 24 15 60; Fax: 00 33 6 61 67 55 26

Le Tipi

<http://www.letipi.org>

nikol@altern.org

13, rue Vian; 13006 Marseille; Phone: 00 33 4 91 94 51 23; Fax: 00 33 4 91 92 53 10

Techno Plus Paris

<http://www.technoplus.org>

tplus@technoplus.org

13, rue Robert Houdin; 75011 Paris; Phone: 00 33 1 49 29 90 30

Techno Plus

Grand Ouest; Phone: 00 33 6 15 15 39 20

Techno Plus

Sud Ouest

technoplustoulouse@free.fr

Phone: 00 33 6 03 92 79 21

Germany

Alice (Frankfurt)

<http://www.alice-project.de>

contact@alice-project.de

The Drug and Culture Project

Musikantenweg 22; D-60316 Frankfurt / Main; Phone: +49 (0)69 - 48 00 49 50

Drug Scouts (Leipzig)

<http://www.drugscouts.de>

drugscouts@gmx.de

Eutritzscher Straße 9; D-04105 Leipzig; Phone: +49 (0)341 - 2 11 20 22

Eclipse Berlin

<http://www.eclipse-online.de>

info@eclipse-online.de

eclipse e.V.

Raumerstr.23; D-10437 Berlin; Phone: +49 (0)30 - 44356561; Fax: +49 (0)30 - 44356562

Eve & Rave e.V. Berlin

<http://www.eve-rave.net>

berlin@eve-rave.net

Postfach: 440519; D-12005 Berlin

Eve&Rave NRW e.V. Köln

Postfach 10 15 09; D- 50455 Köln

Eve&Rave Münster e.V.

<http://www.eve-rave.de>

buero@eve-rave.de

Schorlemerstraße 8; D-48143 Münster

Party Project e.V. Bremen

<http://www.party-project.de>

party@party-project.de

Buchtstrasse 14/15; D – 28195 Bremen

Italy

Bio'zone – Drop in project

basicitaly@hotmail.com

Bologna and Padova; Phone: 0347-2213359

Scotland

CREW 2000 (Edinburgh)

www.crew2000.co.uk

32/32a Cockburn street; Edinburgh EH1 1PB Scotland; Phone : 00 44 - 131 - 220 3404

Spain

Energy Control Catalunya

<http://www.energycontrol.org>

C/Sant Germá 12 1º; 08004 Barcelona; Phone: 00 34 - 93 - 289 05 30

Energy Control Valencia

<http://www.energycontrol.org>

C/Rotos 13; 46003 Valencia; Phone: 00 34 96 332 86 83

Energy Control Madrid

<http://www.energycontrol.org>

C/San Bernardo 97-99 2-H (ed.Colomina); 28015 Madrid; Phone: 00 34 91 594 34 90

Energy Control Balearic Islands

<http://www.energycontrol.org>

PO.28130; 07015 Palma de Mallorca; Phone : 00 34 96 629 927 064

Switzerland

Eve & Rave Schweiz

<http://www.eve-rave.ch>

info@eve-rave.ch

Postfach 140; CH-4502 Solothurn